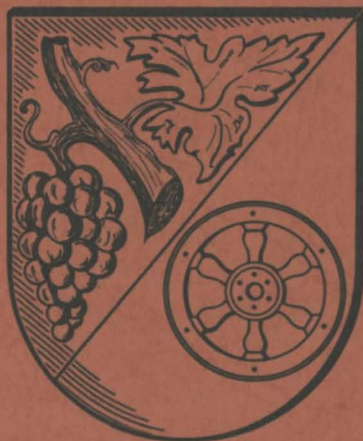

R·H·E·I·N·G·A·U

F·O·R·U·M

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



15. Jahrgang
2/2006

ISSN 0942-4474

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim
Gerhard Becker, Gäns-gasse 2, 65375 Oestrich-Winkel

Wir sind ...

High-Tech aus Deutschland !

werner elektrotechnik ist zuverlässiger Partner für Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe, öffentliche Hand sowie Private.

Mit unserem motivierten und geschulten Mitarbeiter-Team liefern wir **Qualität und maßgeschneiderte technische Lösungen** im Rheingau-Taunus, Rhein-Main-Gebiet, bundes-, europa- und weltweit.

Für unsere Kunden ist es wichtig, dass sie sich auf unsere Kompetenzen, Flexibilität und Leistungsbereitschaft umfassend und aus einer Hand verlassen und vertrauen können.

- Elektroinstallationen, EIB-Gebäudetechnik & Programmierungen
- Einbruchmelde-, Schließ-, Zutrittskontroll- & Videoüberwachungssysteme
- Brandschutztechnische Anlagen & Brandmeldesysteme
- Licht- und beleuchtungstechnische Anlagen in- & outdoor
- Wärmepumpen, Elektroheizungen & Warmwasser, Photovoltaikanlagen
- ISDN-/TK-Anlagentechnik, VOIP-Systeme, GSM-Mobilfunktechnik
- Datennetzwerktechnik – Konzeption, Layout, Realisierung, Service
- PC-Hard- u. Software sowie Peripherie Lieferung und Implementierung
- Industrielle Daten-/Informations- und Automationstechnik
- SPS-Programmierungen, Steuer-, Meß- & Regeltechnik
- Kompensationsanlagen und Energiemanagementsysteme
- Energieverteiler, Schalt- und Steueranlagen – Planung & Realisierung
- Prüfeinrichtungen und Montageplätze sowie Sondermaschinen
- Kraft-/Nutzfahrzeug-Spezial-Umrüstungen & Ausrüstung

werner
elektrotechnik



elektrotechnik • datentechnik • technische systeme

Erbacher Straße 29 D-65343 Eltville am Rhein

Tel: +49 6123 9076-0 Fax: +49 6123 9076-31

werner-edt.com mail@werner-edt.com

I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E. V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1.000.

Geschäftsführung: Wolfgang H. Ludwig

Rheinstraße 1, 65396 Walluf, Tel./Fax (0 61 23) 7 51 87

www.rheingau.de/weinkonvent

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER

RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E. V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 150.

Geschäftsführung:

Dagmar Söder, Brückenstraße 6

65396 Walluf, Telefon (0 61 23) 7 49 13

www.rheingauer-heimatforschung.de

FREUNDESKREIS KLOSTER EBERBACH E. V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 300.

Geschäftsführung:

Doris Moos, Im Pfarracker 17, 65346 Eltville-Erbach,

Telefon (0 61 23) 60 52 88, Fax (0 61 23) 60 53 17

www.fk-kloster-eberbach.de

Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Gerhard Becker, Gänsasse 2,
65375 Oestrich-Winkel, Telefon (0 67 23) 26 58

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Druckerei Wurm GmbH

Im Rad 20, 65197 Wiesbaden

Telefon (06 11) 98 99 00; Telefax (06 11) 9 89 90 19

Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 4,50 EURO

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 17,00 EURO

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Bankverbindung:

Naspa Wiesbaden Kto.-Nr. 100 052 857
(BLZ 510 500 15)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 01. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Inhalt

<i>Werner Bürk</i> Ein Tempel im Rheingau	2
<i>Dagmar Söder</i> Kulturlandschaft Kloster Eberbach	4
<i>Werner Lauter</i> Die alte Eibinger Dorfkirche	21
<i>Rudolf Fenzl</i> Bildhauer und ihre Arbeiten im Rheingau Folge I – Anton Krams	23
<i>Katharina Messerschmidt</i> Der Naturlehrpfad Schloss Vollrads	30
<i>Manfred Laufs</i> Buchbesprechung	36

Anschriften der Autoren

Werner Bürk, Taunusstraße 14, 65385 Rüdesheim

Dipl.-Ing. Dagmar Söder, Brückenstraße 6, 65396 Walluf

Dr. Werner Lauter, Fuchsenegasse 8, 65385 Rüdesheim

Dipl.-Ing. Rudolf Fenzl, Rheinblick 13, 65399 Kiedrich

Katharina Messerschmidt, Hirschgraben 24, 65185 Wiesbaden

Dr. Manfred Laufs, Winkeler Straße 64, 65366 Geisenheim

Die Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e. V. konnte am 19. März 2006 auf das fünfzigjährige Bestehen zurückblicken. Aus diesem Anlaß hatte der Vorstand am Freitag, den 28. April, in die Aula der St. Ursula-Schule zu einer Festveranstaltung unter dem Motto

„Lebendige Heimatforschung“

eingeladen. Die hier gehaltenen Vorträge werden wir im RHEINGAU FORUM Nr. 3/2006 unseren Lesern zugänglich machen.

Die Redaktion

Ein Tempel im Rheingau

Wer in früheren Zeiten den Niederwald über Rüdesheim am Rhein aufsuchen wollte, hatte einen beschwerlichen Fußweg durch die steilen Weinberge vor sich.

Doch viele Menschen – die man damals wohl noch nicht als Touristen bezeichnete – machten sich auf, um von dort den einmaligen Blick in die Rheinlandschaft zu genießen. Das Ziel konnte schon von weither ins Auge gefaßt werden: Der im Jahr 1788 erbaute und hell in die Umgebung ausstrahlende Tempel. An ihm kamen sie alle an, als Wanderer, auf Reitesel und ab Pfingsten 1884 sogar mit einer Zahnradbahn.

Es war Karl Maximilian Graf von Ostein, der diesen Tempel als Vorboden der heraufziehenden Rheinromantik in seinen viel gerühmten englischen Landschaftspark an exponierter Stelle einfügen ließ. Er wurde schnell zum Inbegriff des romantischen Zeitalters. Stellvertretend für die in- und ausländischen Bewunderer sei hier der maßgebliche Romantiker Achim von Arnim (1781–1831) zitiert.



Der Tempel vor der Zerstörung 1944

Er schreibt in einem Brief: „Ich fühle jetzt recht, wo ich in Gedanken in dem Eichenwalde des Osteins stehe ... und ich endlich in den schönen einfachen freien griechischen Tempel trete, dass eine gewaltige Dichtung durch die ganze Natur weht ...“.¹⁾

Der berühmte englische Schriftsteller Edward George Bulwer-Lytton (1803–1873) ließ euphorisch wissen, „... jener Tempel ... beherrsche eine der schönsten Aussichten auf Erden!“²⁾

Karl Bädeker (!) (1801–1859) schreibt in seinem Reiseführer von 1849: „...ein auf Säulen ruhender Tempel, unstreitig der schönste Punkt des Niederwaldes.“³⁾

Die Liste der Persönlichkeiten, die den Niederwaldtempel besuchten und seinen Ruf verbreiteten, läßt sich um viele berühmte Namen verlängern.⁴⁾ Darunter Clemens von Brentano, Friedrich Schlegel, Heinrich Laube, Arthur Schopenhauer, Friedrich Hölderlin, Ferdinand Freiligrath, Johannes Brahms, Ludwig van Beethoven, um nur einige zu nennen.

Viele Maler und graphische Künstler haben auf Holz-, Kupfer- und Stahlstichen anschauliche Darstellungen des Tempels hinterlassen und lebhaft Bilder geschaffen, die zeigen, dass viele „Touristen“ mit allerlei Gerät, z.B. Staffeleien oder – gegen Ende des 18. Jahrhunderts – auch unförmigen Photoapparaten, in Richtung Tempel strebten.

Viele Reisende, die auf dem Rhein mit dem Schiff daherkamen, fühlten sich von dem Dreiklang Mäuseturm – Burg Ehrenfels – Niederwaldtempel inspiriert und angezogen. Selbstverständlich hat sich auch Goethe (1749–1832) am Tempel aufgehalten. Am 3. September 1814 stand er im „Monopteros“, wie der Tempel auch genannt

wurde, und „... war ergriffen von der Schönheit des überaus prächtigen Rheingaus.“⁴⁵⁾ Die Goethe-Begeisterung jener Zeit ging sogar soweit, den Tempel mit seinem Namen zu schmücken.

Als 1883 Kaiser Wilhelm I. das Niederwald-Denkmal eingeweiht hatte, wurde der Niederwald in seiner Anziehungskraft erheblich verstärkt. Es wurde ein echter Niederwald-Tourismus ausgelöst, und die Germania wurde zum neuen Mittelpunkt.

Überlassen wir jetzt die romantische Schwärzerei dem einfühlsamen Leser und wenden uns den neueren Ereignissen zu:

Im Jahr 1944 ging Rüdesheim am Rhein im Bombenhagel unter und dabei auch der Tempel. Zurück blieb eine trostlose Trümmer-Plattform, die seit nunmehr 60 Jahren auf eine Wiedererweckung des Tempels wartete.

Dieser Aufgabe hat sich der im Jahr 2003 gegründete Förderverein Wiederaufbau Niederwaldtempel e.V.⁶⁾ angenommen. Der Verein gewann



Die Tempelplattform bis zum Wiederaufbau

schnell großen Zuspruch. Im Zusammenwirken aller Kräfte des Vereins, zahlreicher Spender, der Stadt Rüdesheim am Rhein, dem Rheingau-Taunus-Kreis und des Landes Hessen gelang es, am 15. November 2005 den ersten Spatenstich für den Wiederaufbau des Tempels zu vollziehen. Mit der Verwirklichung dieses Projektes wird Rüdesheim am Rhein ein Stück seiner Geschichte zurückgegeben und dieser Stadt, dem Rheingau und dem Welterbe Mittelrheintal ein weiterer Glanzpunkt verschafft. Viele dem Rheingau verbundene kunst- und kultursinnige Bürger aus weiten Teilen der Bundesrepublik freuen sich auf die Fertigstellung. Sie können dahin mit der Seilbahn fahren. Auch diese kommt in unmittelbarer Nähe des Tempels an.

Mittlerweile ist der allein in diesem Stadium schon sehr imposante Rohbau erstellt. Die Grundsteinlegung fand am 25. März 2006 statt, und die endgültige Einweihung wird mit einem Volksfest am Pfingstmontag, 5. Juni 2006, begangen.⁷⁾



Rohbau bei der Grundsteinlegung am 25. März 2006

1) Brief Achim von Arnim an die Gräfin Schlitz über die Rhein-fahrt vom Juni 1802, aus Doderer: Brentanos im Rheingau, Ratingen 1942, S. 76

2) Vgl. Gerhard Semiller im Rheingauer Heimatbrief, Nr. 77 und 78/1971

3) K. Bädeker, Rheinreise von Basel bis Düsseldorf, Koblenz 1849, S. 175

4) s. hierzu: Werner Bürk, Der Tempel auf dem Niederwald über Rüdesheim am Rhein, Rüdesheim am Rhein 2004 (zu beziehen über den Förderverein Wiederaufbau Niederwaldtempel, s. unter 6)

5) J. W. von Goethe, Tagebuch „Im Rheingau Herbsttage“, 3. Sept. 1814

6) Förderverein Wiederaufbau Niederwaldtempel e.V. Rüdesheim am Rhein, 1. Vorsitzender: Dipl.-Kfm. Werner Bürk. Taunusstr. 14, Rüdesheim am Rhein, Tel.: 06722/406340, Fax: 06722/406341, eMail.: buerk-rued@t-online.de. Spendenkonto

des Vereins: Nr. 10181518 bei der Rheingauer Volksbank Rüdesheim am Rhein, BLZ 51091500

7) Hierzu schreibt der Rüdesheimer Stadtarchivar in „Notizen aus dem Stadtarchiv“, Nr. 5: „Es war schon vor dem Dreißigjährigen Krieg ein alter Volksbrauch, den Pfingstmontag auf dem Niederwald festlich zu begehen. Nach alten Assmannshäuser Gemeinderrechnungen schenkte der Schultheiß den jungen Leuten Schießpulver, um von der Höhe aus gusseisernen Böllern Freudenschüsse abzufeuern. Aus der ganzen Umgegend eilte das Volk auf Leiterwagen, mit Nachen oder zu Fuß zum maingrünen Niederwald, lagerte sich an den schönsten Aussichtspunkten und vor dem alten Jägerhaus, in dem die Forstbeamten des domkapitalistischen Schlosses Ehrenfels lebten. Hier hatten die Aulhauser Bürger ihre Buden aufgeschlagen, wo sie Speis' und Trank feilhielten, während die Eibinger Musikanten zum Tanz aufspielten – es waren Feste der rheinischen Lebensfreude.“

Kulturlandschaft Kloster Eberbach

Das Kloster als Wirtschaftsbetrieb und seine Spuren in der Landschaft

In seiner „Diplomatischen Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau“ schreibt 1771 Pater Hermann Bär¹, der als Konventsangehöriger in Eberbach das Amt des Bursars bekleidete und sich gleichzeitig als Historiker einen Namen machte: „Eberbach, ein nicht unbekanntes Kloster dies Cisterzienser-Ordens im Rheingau, wurde im Jahr 1131 von Adelbert I., Erzbischof zu Mainz, unter Anleitung des hl. Bernhard gestiftet.

Die Lage Eberbachs, eine Stunde vom Rhein und zwei Meilen von Mainz, ist ganz so beschaffen, wie sie Bernhard für seine Klöster wünschte. Im Hintergrund eines nicht sehr geräumigen Thales fast versteckt und nur aus weiter Ferne sichtbar, ist das Kloster von stattlichen Bergen und Wäldern umgeben, die in weiter Ausdehnung dem schönen Rheingau Schutz für seine reichen Rebenfluren gewähren. Gegen Süden ist die Aussicht freier, und das gelind abhängige Terrain sichert den Klosterbering gegen Überschwemmung durch die Gewässer, welche beim Schneeabgang von den Bergen stürzend, sonst die Niederungen bedrohen.

Betrachtet man Eberbach vom Thale aus, so scheint es sehr tief zu liegen, und dennoch ist seine Lage höher, als jene des Johannisbergs, der sich im Herzen des Rheingau's weit sichtbarer emporhebt.“

Schon seit etwa 1116 bestand im Kisselbachtal nahe dem Ort Erbach ein Augustiner-Chorherrenstift. Bei seiner Aufhebung 1131 fielen die Besitzungen zunächst den Benediktinermönchen in

Johannisberg zu, wurden aber von Erzbischof Adalbert zurückgekauft und den Zisterziensern übergeben. Das 1135 von Clairvaux neugegründete Kloster avancierte bald zu einem der bedeutendsten dieses Ordens in Deutschland. Bereits 28 Jahre nach seiner Gründung bestätigte Papst Alexander 1163 dem Kloster den Besitz von 12 Grangien. Für die Zeit um 1500 läßt sich aus der Statistik zum Güterbesitz der Abtei ein Eigentum an Boden von ca. 25 000 Morgen in 205 Orten des Mittelrheingebietes errechnen. Hinzu kommen die zahlreichen Wirtschaftshöfe des Klosters, Gärten, 14 Mühlen und ausgedehnte Gerechtsame. Im Kloster lebten nach Bär um 1200 „gewiß über 200 Mönche und Konversen“, um 1500 etwa 100 Ordensangehörige und im 18. Jahrhundert nochmals bis zu etwa 40 Mönche.

Der Klosterbezirk

Näherte man sich dem Kloster als Besucher von Süden kommend auf dem alten Hauptweg von Erbach aus, von dem weiter unten noch die Rede sein wird, so hatte man, über die Jahrhunderte nur wenig verändert, den Anblick eines offenen Wiesentales zwischen bewaldeten Höhen, in dem von rechts der Weg aus Kiedrich über eine kleine Steinbrücke hin zur Klosterpforte zieht (Abb. 1). In der „Beschreibung des Herzogtums Nassau“ von 1862 wird diese Situation folgendermaßen beschrieben: „Auf drei Seiten von Bergen umschlossen, winkt uns aus tiefer Waldeinsamkeit die ehemalige Abtei Eberbach entgegen, ein buntwechselndes Bild der Geschichte, ein unverändert malerisches der Natur. Am Pfade dicht vor dem



Abb. 1: Ansicht des Klosters Eberbach von Süden, aus: Herzogtum Nassau, 1862

Kloster erhebt sich auf einem Höhepunkte, der noch heute St. Bernhardsruhe genannt wird, neben zerklüfteten Felsen eine kleine Kapelle.“²

Dieselbe Situation heute: Das offene Bachtal wurde durch beidseitige moderne Fahrstraßen schluchtartig eingeeignet und durch Vegetation überwuchert, so daß die oben beschriebene Ansicht dem heutigen Ankommenden versperrt ist (Abb. 2). Die aus Bruchsteinen gewölbte Brücke und ein Rest des dammartig erhöhten alten Weges sind noch tief unten im Grund vorhanden; allerdings unter Bewuchs kaum sichtbar und schwer erreichbar (Abb. 3). Auch die Bernhardskapelle, erbaut 1701 anstelle eines Baumes, der, als „Bernhardsruhe“ seit Alters her bekannt, urkundlich im 15. Jahrhundert erwähnt wird, droht mittlerweile unter Aufwuchs zu verschwinden in einem Gelände, das, nach den Bodenformationen zu

schließen, früher stufenartig terrassiert und, zumindest zeitweise, mit Obstbäumen besetzt war.

Ähnliche Terrassierungen finden sich im Rheingau immer dort, wo die sonnenabgewandten Hänge der Bachtäler zu steil für großflächige Ackernutzungen waren, jedoch für Obst- und sonstige Kulturen, heute oft Kleingärten, genutzt werden konnten.

Wie der engere Bereich innerhalb der Klostermauer, so diente auch der weitere Klosterbezirk der unmittelbaren Versorgung der Bewohner. Genauen Aufschluß darüber geben historische Pläne. Im „Plan der gnaedigster Herrsch. zur Entschaedigung heimgefallenen Abtei Eberbach im Rheingau“, aufgenommen und gezeichnet durch den Amtsgeometer Hock 1804, sind neben den Gebäuden die verschiedenen Grünflächen und ihre Nutzung festgehalten: *Gras- und Obstgarten*,



Abb. 2: Heutige Ansicht, etwa gleicher Standort wie Abb. 1.



Abb. 3: Brücke über den Kesselbach südlich des Klosters



Abb. 4: Plan des Klosters Eberbach, gezeichnet von Amtsgeometer Hock 1804, HStA 3011/I 3388 V



Abb. 5: Bezirk des Klosters Eberbach, gezeichnet von Andreas Trauttner 1753, Ausschnitt, HStA 3011/I 9000 Ü

Baumgarten, Schmittgarten, Küchen- und Kräutergarten, Pomarium, Treibhaus, Oekonomiegarten, Mistbette, aber auch Praelat-Garten, Convent-Garten und im Kreuzgang ein Blumengarten (Abb. 4).

Der 1753 von Andreas Trauttner gezeichnete Plan mit dem Titel „Pflichtmäßiger Plan und Berichterein einer hochlöbl. Abtey Eberbach (.) St. Bernardi des Gebürs oder Wald gelegene Eigenthum und zugehörige Äcker, Wiesen, Wald, Hayd und Triesch“ (Abb. 5) zeigt den weiteren Klosterbezirk in seiner gesamten Ausdehnung mit Grenze, einzelnen Grenzsteinen, Wegen, Bächen und landwirtschaftlich genutzten Acker- oder Waldflächen, die außerdem mit genauer Größenangabe schriftlich aufgelistet werden. Namentlich benannt sind hier u.a. Großer und Kleiner Schuberg, Klosterwäldchen, diverse Wege, darunter ein Rinnenweg (Hohlweg?), Gräben, Bursenwiese, Klosterwiese sowie der Hof Geisgarten. Im Plan nicht vorhanden ist ein offenbar erst in jüngerer Zeit (wieder?) angelegter Teich vor der Klostermauer. Fischteiche waren in Eberbach nicht von so großer Bedeutung wie in anderen Zisterzen, da das

Kloster ausgedehnte Fischereirechte im Rhein besaß. Das Luftbild zeigt dieselbe Situation (Abb. 6).

Über die Entstehung des Klosterbezirks berichtet Bär: „Im Jahr 1173 traten die Bürger zur Erbach wohlwollend ein Wäldchen am Kloster ab. Dieses stand damals auf dem jenseitigen Ufer des Baches und berührte einen dem Ort Erbach gehörigen Waldhübel. An dessen Fuße, dicht am Klostergebäude, zog ein gemeiner Weg in den Wald, der fast täglich gebraucht ward und sowohl durch das Geräusch des Fahrwesens selbst, als durch gewöhnlichen Lärm der Kärner die Brüder in ihren Zellen nicht wenig störte. Abt Gerhard, selbst ein Freund der Stille, wünschte, den sie genierenden Weg von ihrer Wohnung zu entfernen. Er erbot sich, den Erbachern in einiger Entfernung einen andern, eben so bequemen Weg, einzurichten. Einmüthig nahmen sie den Vorschlag an und traten nicht nur Verzicht auf weiteren Gebrauch der Straße, sondern schenkten dem Kloster auch diesen Distrikt des anstoßenden Waldhügels zur Erweiterung seines Hausbezirks. Nach geschעהner Übergabe griffen die Eberbacher sogleich zum

Werke und richteten an der äußern Grenze des dem Kloster geschenkten Waldhügels einen neuen Weg ein, der ihnen wegen ziemlicher Entfernung, weniger lästig und den Fuhrleuten ebenso gemächlich war. Er besteht noch heute und ist auf dieser Seite fast die Scheidelinie zwischen dem klösterlichen Hausrevier und dem Eberbacher Gemeinde-Eigentum. Der vom linken Ufer des Eberbachs nach dem Walde ziehende Hügel, welchen die Gemeinde Eberbach im Jahr 1173 dem Kloster geschenkt hatte, heute zu Tage Schuhberg genannt, hieß in der Vorzeit Spitalberg, weil ihn die Eberbacher zum Unterhalt ihres Hospitals bestimmt hatten.“ Leider erklärt Bär nicht den späteren Namen des Berges, so daß man nur Vermutungen darüber anstellen kann, ob er nun der klostereigenen Schuhmacherei zugewiesen war, zumal in anderen Quellen um 1528 auch von „Wiesen der Schuhmacherei“ die Rede ist. 1566 hingegen war der Spitals- und Schuhberg mit Wein bebaut.³

Von den im Plan eingezeichneten Grenzsteinen ist eine ganze Reihe im Osten des Klosterbezirks erhalten, ebenso der 1173 angelegte Weg, teilweise noch heute in Benutzung (Abb. 7), teilweise als aufgelassener Hohlweg südöstlich des Klosters (Abb. 8). Wo der Weg nicht mehr begehbar ist,

wird er durch Laub und Altholz zunehmend aufgefüllt. Markante, alte Bäume, die den optischen Eindruck verstärkten, wurden erst kürzlich gefällt und auch der Bereich *Klosterwäldchen* teilweise sehr unschön eingeschlagen. Bisher gab es hier einen Waldlehrpfad, ein Hinweis auf Geschichte und Bedeutung des Bereichs fehlt jedoch (Abb. 9).

Noch innerhalb der abgesteinten Grenzen liegt der Hof Geisgarten. Nach Bär wurde der Klosterbezirk „durch einen zweckmäßigen Tausch mit der Gemeinde Hattenheim im Norden erweitert“ und dort durch Abt Ruthard „für das Hausbedürfnis ein Weberhaus“ errichtet; die Ziegenhaltung gab dem Hof später seinen Namen. Auf den sich weit in das waldgesäumte Kisselbachtal ziehenden offenen Wiesen, einst Standort zweier Mühlen, weiden heute Lamas und Alpakas und tragen damit zur Erhaltung des überkommenen Landschaftsbildes bei.

Weiter nördlich, wo der Weg nach Hof Mappen den Kisselbach überquert, findet man eine weitere alte Brücke oder vielmehr einen aus Bruchsteinen gewölbten Durchlaß, der vielleicht gegebenenfalls als Stauwehr genutzt werden konnte. Im weiteren Walddistrikt liegt auch eine *Mönchbrunnen* genannte Quelle, deren Wasser mittels künstlicher Leitung ebenfalls dem Kloster zugeführt wurde.



Abb. 6: Kloster Eberbach, Luftbild von Süden



Abb. 7: Grenzweg mit Grenzstein östlich des Klosters



Abb. 8: Hohlweg südöstlich des Klosters



Abb. 9: Klosterwäldchen



Abb. 10: Wehr westlich des Klosters

Nach Bär „begann Gerhard im Jahr 1174 zum Besten der Hauswirthschaft ein sehr mühsames und kostspieliges Werk einer Wasserleitung, die aus einer beträchtlichen Ferne ins Kloster geführt ward.“ Diese Leitung wurde wohl verschiedentlich erneuert. Westlich des Klosters findet man heute im Wald einen Graben mit Stauwehr (Abb. 10), außerdem den Durchlaß in der Klostermauer, wo das Wasser zur Klostermühle und aus deren Ummauerung wieder hinausgeführt wurde, um jetzt in einem Kanal zu enden. Das Stauwehr selbst besteht aus augenscheinlich wieder verwendeten Kalksteinquadern, die Ornamentik aus einer frühen Bauphase des Klosters zeigen. Allerdings droht das Wehr samt Graben unter Altholz und Bewuchs zu verschwinden. Eine genauere Erforschung des gesamten großräumigen Be- und Entwässerungssystems steht noch aus.

Grangien und Höfe

Die Grangien waren ursprünglich Getreidespeicher oder Vorratsgebäude (von *granum* = Korn, Getreide); der Name wurde für die großen landwirtschaftlichen Hofanlagen übernommen. Der Ausgangspunkt für die Errichtung einer Grangie war oft die Schenkung einiger verstreuter Hufen. Der Besitz wurde planmäßig erweitert und arrondiert, bis genügend zusammenhängendes Land für die Errichtung des Hofes vorhanden war. Die Gebäude waren durch Zäune oder Mauern und Gräben geschützt und durch einen Torbau gesichert.

In der folgenden Betrachtung soll nur auf die in der näheren Umgebung des Klosters gelegenen Höfe – Neuhof, Draiser Hof, Reichartshäuser Hof, Steinheimer Hof, Mapper Hof und, am Rande, Sandhof – eingegangen werden, die mit ihrer Landnutzung zur Gestaltung der Rheingauer Landschaft einen wesentlichen Beitrag geleistet haben. Für die Klosterwirtschaft wichtige, teilweise wesentlich größere Höfe, z. B. im Ried und in Rheinhessen, müssen an dieser Stelle außer acht gelassen werden.

Neuhof und Steinberg

Schenkungen bei Hallgarten (ein Allodium mit Hofreite, genannt *Hargarten*) sowie in der Hatten-



Abb. 11: Steinberg und Neuhof, Luftbild von Norden

heimer Feldgemarkung waren die Grundlage zum Neuhofer, der, 1178 unter dem Namen *Nuenhoven* erwähnt, anstelle zweier älterer, kleinerer Güter klosternah an zentraler Stelle errichtet wurde. Bär lobt die Weitsicht des Abtes Ruthard: „*Die Wahl der Lage machte seinem Verstand alle Ehre und verrät einen weit aussehenden, gleichsam prophetischen Geist. ... Gleich einer Warte gewährt er einen freien Ueberblick über seine, ihn von allen Seiten weit und ohne Trennung umgebenden Ländereien, und die ausgedehnte Fernsicht über die Rheingebirge und Thäler erhöh den Reitz der Bewohnung.*“

Der tiefer als das Kloster gelegene Neuhofer empfing „*durch eine ganz ungekünstelte Leitung in einem besondern Kanal sein Wasser aus dem Bache, der in merklicher Vertiefung den Kloster-raum durchfließt.*“ Dieser nach Bär 1429 angelegte Kanal soll noch bis zum modernen Ausbau der heutigen Straße Hattenheim-Eberbach bestanden haben.

Dem gleichzeitig zur hochwertigen Weinerzeugung planmäßig angelegten, nach seiner Bodenbeschaffenheit *Steinberg* genannten Weinberg war der Neuhofer als Versorgungseinrichtung direkt angegliedert (Abb. 11). Er sicherte sowohl Teile der Nah-

rungsmittelversorgung des nahe gelegenen Klosters und seiner Arbeitskräfte als auch die Produktion des für die Weinkultur unumgänglichen Düngers, der sonst nur durch kostspielige Transporte aus weit entfernten Höfen herbeigeschafft werden konnte. Ein Beispiel soll diesen Aufwand illustrieren: „*Zum Einfahren des Mistes in die vom Steinheimer Hof aus bebauten Weinberge wurden 1528 Leute aus Oberwalluf gewonnen. Sie brachten 83 Karren Mist vom Hofe selbst in die Weinberge. Ausserdem schafften sie den Mist, den das Klosterschiff Bock von den Riedhöfen an das Rheinufer gebracht hatte, in die Weinberge; es waren 295 Karren.*“⁴

Die Ausdehnung des nach Zerstörung im 30jährigen Krieg im 17. und 18. Jahrhundert wieder aufgebauten Neuhofes mit seinen langgestreckten Wirtschaftsbauten und seinem massiven, romanischen Tor vermittelt auch heute einen Eindruck von der Größenordnung dieses früher überwiegend auf Nutztierhaltung (Schweine und Schafe) spezialisierten Gutshofes (Abb. 12). Er diente nicht nur der direkten Nahrungsmittelproduktion für das Kloster selbst (Fleischverbot der Zisterzienser), sondern auch der Lieferung weiterer, im Kloster handwerklich verarbeiteter



Abb. 12: Neuhof, Blick durch das Haupttor

Produkte wie Leder, Wolle etc. sowie der Versorgung der Pächter und Arbeiter.

Der Plan von 1819 zeigt eine Anlage, die auf Vielseitigkeit und Selbstversorgung angelegt ist. Neben dem Pächter (Beständer) ist nach wie vor ein Weinbergsaufseher mit eigenem Wohnhaus hier ansässig (Abb. 13).

Die Geschichte des planmäßig und zielstrebig zur Rebenkultur in idealer Südwesthanglage ange-

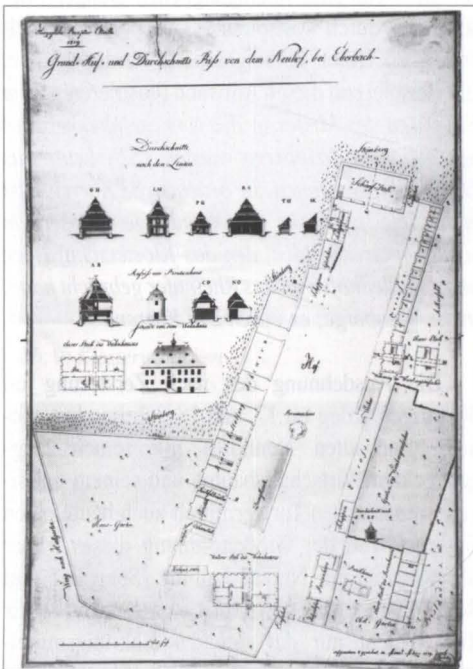


Abb. 13: Neu Hof, Plan gezeichnet von Roedler 1819, HHS1A 3011/I 3372 V

legten Steinbergs ist durch das Güterverzeichnis *Oculus memoriae* von 1211 gut belegt. 1239 verkaufte die Gemeinde Hattenheim als letztes Teilstück einen öffentlichen Weg, der durch den Steinberg hindurchführte, um mit dem Erlös ihre neu errichtete Kirche einzuwölben. Die heute noch bestehende Weinbergsmauer entstand bis 1766 unter Abt Adolf von Salmünster, dessen Wappen die Tore ziert.

Die Bruchsteine für die Mauer kamen, wenn nicht aus dem Weinberg selbst, vielleicht direkt aus der Nähe, nämlich dem oberhalb gelegenen Gebiet Boss, wo Hohlwege und Geländespuren im Wald möglicherweise auf den Abbau von Steinmaterial hinweisen. Auch der Weg östlich der Mauer heißt auf der Urkarte von 1870 *Bossweg*; diese Bezeichnung, die sich auch an anderen Stellen im Rheingau findet, kann auf eine Anhöhe, aber auch Steine im Sinne von Bossen, also Quader, hindeuten.

Draiser Hof

Von größter Bedeutung für das Kloster mit seinen Handelsbeziehungen war die Anbindung an den Rhein. Eine erste Möglichkeit für die Errichtung eines ufernahen Hofes fand sich zwischen den Orten Eltville und Erbach, als der Erzbischof dem Kloster 1141 ein Gelände schenkte, das zwar zunächst wegen seiner sumpfigen Beschaffenheit wenig günstig erschien, jedoch von den in Wasserbau erfahrenen Zisterziensern schnell bewohnbar gemacht wurde. Bär berichtet: „*Sie gruben Teiche aus, leiteten die Quellen hinein und verschafften durch Canäle dem Wasser einen steten Abfluß in den nahen Rhein. Bald war der Boden ausgetrocknet, zur Landwirthschaft brauchbar und der ausgehobene Teichgrund leistete durch Erhöhung des Bodens für die Anlage der Gebäude selbst, die wesentlichsten Dienste. Zwei mit fließendem reinem Wasser stets angefüllte Teiche, mit schmackhaften Fischen besetzt, befriedigten nicht nur die Bedürfnisse der Bewohner des Hofes, sondern gewährten auch, der zu ständigen Enthaltung von Fleischspeisen verbundenen zahlreichen Klosterfamilie zu Eberbach, die wichtigsten Vortheile.*“ Der Plan um 1870 (Abb. 14) zeigt in dem nun

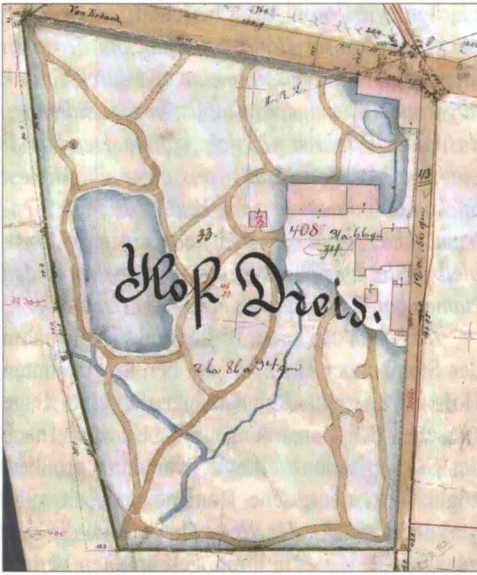


Abb. 14: Draiser Hof, um 1870

parkartig gestalteten, ummauerten Gelände mit seinem 1727 erbauten Hofhaus noch diese heute nur in geringen Resten vorhandenen Gewässer, die möglicherweise verschwanden, als der Hof, bedingt durch Flußregulierung und Straßenbau, immer weiter vom Rheinufer abrückte.

Mit der *Draiser Aue* am jenseitigen Rheinufer gewann der Hof einen wichtigen Zuwachs. Begünstigt durch die klimatischen Verhältnisse, wurden auf den Rheinauen ausgedehnte Obstkulturen angelegt. „Den Hauptbeweggrund zu dieser Anlage gab wohl die Verpflichtung zu der von der Ordensregel angewiesenen Lebensweise. Ihre Nahrung bestand nämlich für jede Mahlzeit in zwei gekochten Gemüsen, zu denen der Gesetzgeber noch eine Zugabe von Obst oder anderen rohen Früchten nach der Jahreszeit gestattete. Dieses Bedürfnis wollten sich die Eberbacher selbst erzielen, und weil der Klosterbezirk damals noch zu wild und ungeeignet für solche Anpflanzungen war, so wählten sie hierzu, wegen des dortigen milderen Klimas, die eben erhaltene Rheinaue.“

Eine Abbildung von 1575 zeigt die unter die Klöster Eberbach und Gottesthal verteilte Rheinaue mit der durch Baumpflanzungen ge-

kennzeichneten Grenze. Der vom Ufer trennende Rheinarm ist heute noch als schmaler Kanal vorhanden. Mit dem „Obsthof Nonnenaue“ und seinen Obstbaumkulturen hat sich diese Nutzungsform hier bis heute erhalten.

Reichartshäuser Hof

Der aus Schenkung und Tausch seit 1152 westlich von Hattenheim in dem kleinen Dorf Reichartshausen errichtete Hof schien sich aufgrund seiner Lage noch besser als der Draiser Hof als Stützpunkt des Klosters für den Warenhandel auf dem Rhein zu eignen. Nach Bär „eröffnete es (Abt Ruthard) die Aussicht, daß es mit seinen wenigen Hütten nach und nach eingehen und den von ihm projectirten Klosterhof ... ganz isoliren würde. Das nämliche Schicksal ließ sich also von Reichardshausen um so wahrscheinlicher voraussehen, wie es bei seiner nahen Lage zwischen ansehnlichen Orten auf eigenes Wachsthum keinen Anspruch hatte.“ 1162 war der Hof fertiggestellt und diente seiner Bestimmung „zu einem Magazin, um die auf dem Rheine zugeführten Früchte und andere Bedürfnisse niederzulegen. Das Dörfchen Reichardshausen ging nicht lange nachher ein.“

Das Schicksal des nach dem 30jährigen Krieg im 18. Jahrhundert wieder aufgebauten Hofes ist nach der Säkularisation durch vielfachen Besitzerwechsel und Nutzungswandel gekennzeichnet. Die Bezeichnung „Schloß Reichartshausen“ fiel dem Hof erst im 19. Jahrhundert zu, als er zu einem adligen Sommer- und Witwensitz mit prächtigem Landschaftspark ausgebaut wurde.

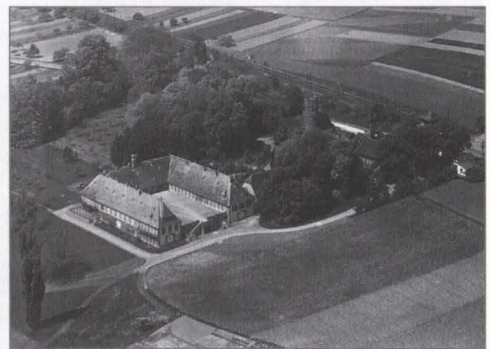


Abb. 15: Hof Reichartshausen, Luftbild um 1920

Die hauptsächliche Bedeutung für die Klosterwirtschaft lag im Warenumsatz für den Handel auf dem Rhein. Die räumliche Verbindung zum Kloster ist anhand der teilweise als moderne Straße ausgebauten, teilweise verschwundenen historischen Verkehrswege nur noch eingeschränkt nachzuvollziehen. Die nach Osten geöffnete Dreiflügelanlage war zur direkten Wegeverbindung vom Rheinufer zum Kloster orientiert (Abb. 15). Heute liegt das Hofareal eingezwängt zwischen Bahn und Bundesstraße und, wie der Draiser Hof, durch die vorgelagerte, verlandete Aue vom Rhein abgetückt. Auch von den seinerzeit vielgerühmten Parkanlagen des 19. Jahrhunderts hat sich wenig erhalten. Der ehemals zugehörige, östlich anschließende, ummauerte Weinberg Pfaffenberg mit seiner dem Steinberg vergleichbaren Entstehungsgeschichte befindet sich seit etwa 1817 in ungeteilter Bewirtschaftung durch das in Hattenheim ansässige Weingut des Grafen Schönborn, der zeitweise auch den Reichartshäuser Hof zu seinem Besitz zählte.

Steinheimer Hof

Eine Schenkung von 1144 reichte zunächst nicht für eine eigene Hofanlage; so wurden die

Flächen, wie Chronist Bär berichtet, „*einstweilen noch vom Draiser Hof aus gebaut, bis sie durch allmählichen Zuwachs vermehrt und durch Tausch abgerundet, ein eigenes Etablissement verdienten, das nach 30 Jahren wirklich erfolgte. Den Standpunkt wählte man (wohl) aus einer glücklichen Spekulation da, wo er noch heut zu Tage im Centrum seiner Fluren besteht, das einzige Ueberbleibsel des Dörfchens Steinheim, von dem er den Namen hat. Er ward im Jahre 1175 errichtet.*“

Zwischen den Orten Walluf und Eltville nahm der Steinheimer Hof, wie die bereits erwähnten Höfe Drais und Reichartshausen, eine Lage zwischen den Gemarkungen ein. Er wurde nach der Säkularisation verkauft, war dann großherzoglich-luxemburgische Domäne und seit 1956 Staatsdomäne. An der Westseite ist noch die mittelalterliche Mauer in ihrem gekrümmten Verlauf erhalten, an der Ostseite wurde sie im 19. Jahrhundert mit dem Neubau der Hofhäuser erneuert und begradigt. Inmitten seiner zugehörigen, im Lauf der Jahrhunderte in ihrer Ausdehnung nur wenig veränderten, radial angelegten Ackerflächen, deren Nutzung immer von der hier außerordentlich guten Bodenqualität bestimmt war, vermittelt der Steinheimer Hof in seiner ungebrochenen Kontinuität auch heute noch das



Abb. 16: Steinheimer Hof, Luftbild von Westen

authentische Bild einer Grangie, deren Idealform erst im Luftbild erkennbar wird (Abb. 16). Das Oval der Flächen wird im Süden durchschnitten von der Rheingauer Landstraße und der seit 1856 bestehenden Bahnlinie; der abgetrennte Uferbereich wurde im Laufe des 19. Jahrhunderts von den Villen der „Rheingauer Riviera“ besetzt. Ein alter Hohlweg, der die Verbindung des Hofes zum Rheinufer herstellte, ist hier noch vorhanden.

Mapper Hof

Der 1178 vom Erzbischof bestätigte Klosterbesitz lag auf der Taunushöhe außerhalb des Gebücks mit seinem befestigten Durchgang, dem Bollwerk *Mapper Schanze*. Während die in Rheinnähe gelegenen Höfe Acker- und Weinbau betrieben, war der von Wald umgebene Mapper Hof zur Weidenutzung angelegt. Zum Viehbestand gehörten Schafe, Kühe, Rinder und Pferde; Eichenwälder begünstigten die Schweinemast. Nachdem der Mapper Hof 1649 an Friedrich von Greiffenclau verkauft worden war, konnte dessen Schloß Vollrads von diesem Zeitpunkt an als reines Weingut geführt werden, da die dortige Landwirtschaft nun vollständig nach Mappen ausgelagert wurde. Heute vermittelt der Mapper Hof einzig durch die Ausdehnung der zugehörigen Rodungsflächen inmitten ausgedehnter Wälder noch einen Eindruck des einstigen Klosterhofes; historische Gebäude sind nicht erhalten. Hingegen finden sich im Wald noch vielfache Spuren alter Verkehrswege, teilweise heute noch genutzt wie der Rheinhöhenweg, teilweise als Hohlwege im Gelände.

Sandhof

„Das Jahr 1145 verschaffte Eberbach einen neuen Hof, der vom häufigen Sande, mit dem seine Fluren überströmt sind, den Namen Sandhof erbte. Zwei kleine Höfchen, bei Heidenfah und am Hünelberge, mit ihren zugewiesenen Ländereien waren die Elemente des Sandhofs, welcher nacher zwischen 1162 und 1177 am Fuße des Berges und im Mittel der von einander entlegenen Felder, 1000 Schritte vom Rhein, errichtet worden. Er nahm in der Folge an Erwerbungen so reichlich

zu, daß er an Menge der Güter fast alle anderen übertraf und auch von Seiten der Einkünfte vormals zur ersten Classe gezählt wurde“ (Bär).

Nahe der linksrheinischen Gemeinde Heidesheim und dem alten Rheinübergang Heidenfahrt liegt der Sandhof in einem sehr weiträumigen, jetzt etwa rechteckigen, von einer Bruchsteinmauer umgebenen Areal, das sich terrassenartig über der Flußebene erhebt. Er stand in enger Beziehung zur damaligen *Draiser Aue* (heute Nonnenaue); in den vorgelagerten Niederungsgebieten sind noch Gräben und Teiche vorhanden, deren Ursprünge vielleicht auch auf zisterziensische Baumaßnahmen zurückzuführen sind. Der landschaftliche Bezug zum Rheintal und seinen Auen ist heute schwer zu erkennen, da der Hof allseitig von modernen Straßenführungen, Bahn, Wohn- und Industriegebieten eingekreist wurde. Allerdings besteht nach wie vor eine Sichtverbindung zu dem auf der gegenüberliegenden Rheinseite gelegenen Kloster.

Die Grangien dokumentieren das planmäßige und zweckrationale Vorgehen der Zisterzienser. Die Nutzungsverteilung unter den Höfen wurde optimiert, unfruchtbare Böden wurden abgestoßen. Der Einsatz der Mittel konnte hier straff organisiert und kontrolliert werden. Neuartig und effektiv war der Betrieb durch Konversen sowie die Spezialisierung auf bestimmte Produkte. Die Grangienwirtschaft lebte von Zehnt-, Zoll und Abgabeprivilegien, von großen, zusammenhängenden Ländereien sowie von genügend Konversen und Dienstleuten, die die Höfe bewirtschafteten.

Die Grundausstattung einer Zisterze bestand aus Streubesitz, der durch Zukauf von Ländereien von den verschiedensten weltlichen und kirchlichen Besitzern ergänzt und zu der Größe erweitert wurde, die für die Einrichtung eines Grangienhofes nötig war. Dabei siedelten die Zisterzienser weitaus mehr in Kernlandschaften, als sie selbst Ländereien rodeten. Sie erwarben Güter mit der Strategie, das ganze Dorf mit Besitz- und Herrschaftsrechten an sich zu bringen, damit über die Gemarkung frei verfügt werden konnte. Dörfer wurden komplett aufgelöst, aus- oder umgesiedelt, auch verschuldete Bauern enteignet und dann teilweise als Landarbeiter übernommen.

Der Idealtypus der abgelegenen Grangie, die abseits von den Dörfern mit ihren komplizierten Flurordnungen, Feldeinteilungen und Weidenutzungsrechten der Allmende lag, konnte nur selten erreicht werden. Am schwierigsten war die angestrebte Arrondierung von Besitzverhältnissen, Nutzungsrechten und Hofgemarkungen in den traditionellen Weinbaugebieten, da es hier Kleinstparzellen und sehr zersplitterte Besitzverhältnisse gab.⁵

Besondere Fähigkeiten entwickelten die Zisterzienser in der Verwaltung ihrer Wirtschaftsbetriebe, eine bewährte Amtshierarchie mit entsprechender Aufgabenverteilung gewährleistete einen funktionierenden organisatorischen Ablauf der Güter- und Geldbewegungen.

Die Klosterzentrale lenkte nicht nur den Transport von Nahrungsgütern im Sinne eines regionalen Marktausgleiches innerhalb der Grundherrschaft, sondern versorgte ihre Außenstellen auch mit Tuchen, Schuhwerk, Kleidung und Fertigprodukten der Klosterwerkstätten.

Zum Massentransport von Gütern war der Wasserweg der geeignetste. Die Abtei lag etwa 5 km vom Rhein entfernt recht verkehrsgünstig. Das Kloster unterhielt seit dem 12. Jahrhundert die eigenen Schiffe *Bock*, *Pinth* und *Sau*. Die lokalen Hebestellen lagen mit Ausnahme von Limburg an den schiffbaren Wasserwegen Rhein und Main. Dort lagen die Schiffe zu bestimmten Terminen vor Anker. Die geladenen Naturalien, die für die Klosterzentrale selbst bestimmt waren, wurden auf dem Wasserweg bis zum Reichartshäuser Hof gebracht, wo Schiffsknechte ihr Quartier und die Schiffspferde des Klosters ihren festen Standplatz hatten. Der damals unmittelbar am Ufer gelegene Hof war nicht nur Anlegestelle, sondern auch Lagerraum für Naturalienvorräte der Klosterzentrale.⁶

Eine wichtige Rolle spielten die Stadthöfe bei der Vermarktung; aufgrund von Abgaben- und Zollprivilegien konnten die Produkte dort, wo die größte Nachfrage bestand, wesentlich billiger angeboten werden.

Generell wurden die Flüsse von den Zisterziensern im großen Stil für den Gütertransport

genutzt. 1215 befreite Friedrich II. die Flüsse Rhein und Main komplett von Abgaben für die Zisterzienser, wovon besonders auch das Kloster Eberbach profitierte. In der Folge erlangte Eberbach eine fast lückenlose Befreiung von Rheinzöllen von Worms bis Köln, wo bereits 1163 ein *cellarium et domus* eingerichtet worden war. Der damals noch nicht übliche Fernhandel mit dem schnell verderblichen Wein wurde von den Zisterziensern in einem gut ausgebauten Vertriebsnetz optimiert und brachte entsprechend hohen Gewinn.⁷

Landnutzung und Verkehrswege

Der „*Plan des Unter-, Mittel- und Oberamtes*“ im Rheingau aus der Mitte des 18. Jahrhunderts gibt gerade in seiner Schematisierung einen guten Überblick über die topographische Verteilung der zisterziensischen Filialhöfe (Abb. 17). Das im Kisselbachtal zurückliegende Kloster als Zentrale verteilte seine Höfe exakt zwischen die schon an den Mündungen der Bachtäler gelegenen Rheinuferansiedlungen (Steinheimer, Draiser und Reichartshäuser Hof) und dehnte die zugehörigen Wirtschaftsflächen bis an die Ortsgrenzen aus. Daraus erklärt sich der Verlauf von Gemarkungsgrenzen mitten durch die Höfe oder deren Gebiet, so dass „*merkwürdigerweise ... ein Grenzstein (der Gemarkungsgrenze Erbach/Eltville) in der Küche des Herrenhauses eingemauert ist*“.⁸

Weiterhin zeigt dieser Plan vereinfacht, aber treffend die landschaftlichen Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Nutzung – Weinbau an den Südwesthängen, Ackerflächen an den Nordosthängen. Hieran hat sich bis heute prinzipiell wenig geändert. Eine jüngere Tendenz besteht in der Ausbreitung neuer Siedlungsflächen vornehmlich im Bereich der Bachtäler, während die wertvolleren Rebhänge weitgehend von Bebauung frei blieben.

Die Wege von Erbach und Reichartshausen nach dem Kloster sind im Plan auffälligerweise prägnanter gezeichnet als alle anderen Wegeverbindungen und als Alleen dargestellt. Die

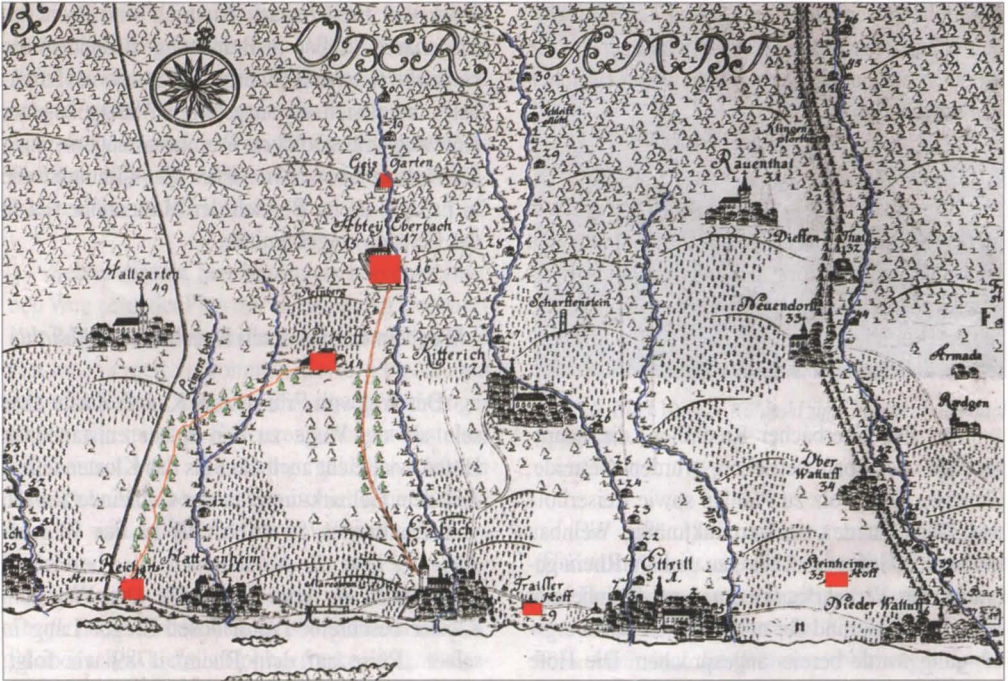


Abb. 17: Plan des Ober-, Mittel- und Unteramtes Rheingau, gezeichnet von Andreas Trauttner, Mitte 18. Jh.



Abb. 18: Geologische Karte des Oberen Rheingaus, 1879. Kloster, Höfe und Wege sind farbig gekennzeichnet.

Verbindungswege der Filialen zum Zentrum wurden ebenso wichtig oder sogar wichtiger als die schon bestehenden Verbindungswege zwischen den Ortschaften.

Die geologische Karte von 1879 (Abb. 18) zeigt dieselben Wege, zum Teil als Hohlwege ausgeformt. Hohlwege entstanden durch starke und kontinuierliche Nutzung, außerdem durch Wasserabschwemmung. Auch zwischen dem Kloster und seinen Höfen herrschte, wie oben schon angedeutet, ein äußerst reger Warenverkehr.

Aus den Eberbacher Riedhöfen, die hauptsächlich Ackerbau betrieben, wurden Getreide, Gemüse, Heu, Holz zu Pfählen sowie Reiserholz und Dung zu den schwerpunktmäßig Weinbau treibenden Höfen im Rheingau und am Rhein gebracht; das Verkehrsaufkommen am Steinheimer Hof allein aufgrund der notwendigen Weinbergdüngung wurde bereits angesprochen. Die Höfe Neuhoft und Mappen lieferte Schafe an andere Höfe. Im Absatzhandel brachte die Abtei Halbfertigprodukte wie Tuche, Wolle und gegerbte Tierhäute, Holz aus den eigenen Wäldern und besonders landwirtschaftliche Produkte wie Getreide, Mehl, Vieh und Wein auf den Markt. Andere Fertigprodukte wie Kleidung und Schuhe waren Eigenbedarf.

Frankfurt war der wichtigste Umschlagplatz für Eberbacher Wolle. Daneben hat die Abtei als Zulieferer der im 16. Jahrhundert ansehnlichen Wollindustrie im Taunus zu gelten, gleichzeitig war sie Abnehmer von Kronberger und Schwalbacher Tuchen.

Von Getreide kam hauptsächlich Roggen in den Verkauf. Handelsgut Nr. 1 war der innerhalb der Klostergrundherrschaft produzierte Wein; z. B. kamen 1566 2/3 der Produktion in den Verkauf. Einnahmen aus Weinverkauf nahmen durchweg die erste Stelle unter den Gesamteinkünften ein.⁹

Drei alte Wege sollen im Folgenden genauer betrachtet werden. Weitere historische Wege, wie die *Hattenheimer Hohl* von Hattenheim nach Eberbach und der *Holtzweg nach dem Rothen*

Stock von Erbach nach Kiedrich sind heute als ausgebaute Straßen in Benutzung. Besonders die *Hattenheimer Hohl* (Eberbacher Straße in Hattenheim) zeigt sich als ausgeprägter, langgezogener Hohlweg mit seitlichen Weinbergsmauern; auch der *Holtzweg* bzw. *Kittericher Weg* (Taunusstraße in Erbach) ist im Bereich der Marienhöhe tief in das Gelände eingeschnitten.

Weg von Erbach nach Eberbach – Kühhhohl

Der Weg von Erbach zum Kloster dürfte älter sein als die Wege zu den später entstandenen Höfen; vielleicht auch älter als das Kloster selbst. Auf dem Gemarkungsplan der Gemeinde Erbach von Trauttner 1751 (Abb. 19) ist der Weg als *Küheweg* bzw. *die Nussbaumerallee* bezeichnet und bildlich als Allee dargestellt. Den Weg zum Kloster beschreibt Pastor Josef Gregor Lang in seiner „Reise auf dem Rhein“ 1789 wie folgt: „Zwischen Ellfeld und Oestrich, welche beide schöne Oerter kaum eine Stunde voneinander entlegen sind, hat man gleich einem engländi-



Abb. 19: Plan der Gemarkung Erbach, gezeichnet von Andreas Trauttner 1751, HHSStA 3011/I 457 R

schen Garten in täuschender Abwechslung die einträglichen erbachischen Höfe, Treise und Reichershausen; das wohl begüterte Dorf Erbach oder Eberbach; nicht weit davon, die im Walde versteckte, berühmte und reiche Zisterzienser Abtei gleichen Namens, wohin eine schöne, mit Nußbäumen besetzte Allee führt.“¹⁰

Neben diesem hier besonders hervorgehobenen Weg zeigt der Plan mit erstaunlicher Genauigkeit Wege und Flurbereiche, die im aktuellen Plan fast unverändert vorkommen. Selbst Einzelheiten wie eine Brücke über den Kisselbach sind eingetragen, die meisten Flurbezeichnungen bestehen bis heute. Auch die farbig gekennzeichneten Bereiche, Zehntbezirke unterschiedlicher Zehntherren, sind in ihrem Umriss oftmals noch erkennbar.

Der erste Abschnitt liegt als *Eberbacher Straße* heute im bebauten Ortsbereich von Erbach, ist aber schon hier als Hohlweg erkennbar. Außerhalb stehen an dem nun *Kühnhohl*, oder in neueren Karten aufgrund eines Lesefehlers fälschlich *Kühlhohl* genannten Weg noch einige zum Teil sehr stattliche Nußbäume teils einzeln, teils in Reihe. Wie der Name besagt, wurden hier die Kühe des Ortes zur Weide, vielleicht im Bereich *Aliment* (Allmende, Gemeindeland) getrieben. Die Strecke führt in erhöhter Lage parallel zum Kisselbach und ist auch hier partiell als Hohlweg ausgeformt. Mit ihrem heckenartigen Bewuchs stellt die alte Wegeverbindung innerhalb der offenen Ackerfläche ein markantes Landschaftsmerkmal dar. Von einigen Punkten aus ergeben sich wichtige, nur von hier aus mögliche Blickbeziehungen zum Kloster. Der letzte Abschnitt nahe dem Neuhof bis zur heutigen L 3320 fehlt (obwohl in aktuellen Karten noch als Flurstück dargestellt); hier biegt jetzt der Weg nach Westen zum Neuhof hin ab (siehe auch Abb. 11).

Geht man die Kühnhohl in Richtung Eberbach, so sieht man über die vom Neuhof bearbeiteten Ackerflächen bis zum Steinberg und über die *Klosterwiesen* im Bachtal bis zum Kloster selbst – ein (bis auf eine deplazierte Halle) ungestörtes Panorama der Eberbacher Klosterlandschaft (Abb. 20).



Abb. 20: Blick von der Kühnhohl zum Steinberg und nach Eberbach

Die um 1870 aufgenommene „Urkarte“ (Urkataster) zeigt ebenso wie aktuelle Flurkarten den Gegensatz von kleinteiligen Flurstücken zu den arrondierten Flächen des Klosters bzw. Neuhofs. Auch sind die (früheren) Nutzungen in den Flurstücken genannt: *Aliment*, *Oberer* und *Unterer Schafswiesenacker*, *Schafswiese*, *Wachholder*, *Klosterwiesen*, *Linsenacker*.



Abb. 21: Plan der Gemarkung Hattenheim, gezeichnet von Andreas Trautner 1750, HHSStA 3011/1 458 R

Der Wachholder, späterer Standort des Wachholderhofes, bezog seinen Namen aus der heideartigen Landschaft, wie sie wiederum aus einer schon weit zurückreichenden Nutzung als Schafweide hervorgeht. Auch einige Gütersteine des Klosters sind in diesem Bereich in einem Feldrain erhalten, ebenso die schon im Trauttner-Plan gezeichnete alte Steinbrücke.

Weg von Reichartshausen zum Neuhof – Preisweg

Der Plan der Gemarkung Hattenheim, gezeichnet von Trauttner 1750 (Abb. 21), zeigt die angrenzende Ortsgemarkung von Hattenheim mit den hervorgehobenen Wegeverbindungen von Hattenheim und Hof Reichartshausen zum Neuhof und nach Eberbach. Auch diese Wege sind als Nußbaumalleen bezeichnet, genau: *Die Nußbäumern Allee in das Closter Eberbach.*

Neben den eingezeichneten Zehntbezirken werden an Feldnutzungen u. a. genannt: *Eberbacher zehndfreye Äcker, Eberbacher sogenannte Nässeacker Krauthstück, Dahlwiesen, Rübenacker, Ackerfeld auf dem Ellement, Hayd und Triesch.*

Der Plan kann darüber hinaus auch zur Illustration einer überlieferten klösterlichen Anweisung zur Landnutzung dienen: *„Was die Wiesen der verpachteten Grangien anbetrifft, so waren die Wassergräben offen zu halten, Dornhecken und Büsche auszuroden ... und Weiden darauf zu setzen. Weidenbäume und Nußbäume durften nicht in den Weinbergen, auch nicht in allzugrosser Nähe geduldet werden.“*¹¹ Tatsächlich stehen Alleebäume im Plan nur dort, wo die Wege durch Äcker führen, nicht im Bereich der Weinberge; die Äcker sind mit Einzelbäumen locker besetzt.

Der heute noch sichtbare nördliche Weg zum Neuhof (*Preisweg*) ist mit seiner bewachsenen Böschung deutlich im Gelände erkennbar, während der südliche fast vollständig untergegangen ist. Ein Abschnitt unterhalb des im 19. Jahrhundert angelegten *Paulinenbergs* südlich des Steinbergs ist nur noch als Flurstück oder im Luftbild anhand des Bewuchses kenntlich.

Die in der angrenzenden Gemarkung von Hallgarten gelegenen umfangreichen Eberbacher Weinberge wurden den Bewohnern des Dorfes, einst zur Rodung und Bearbeitung des Steinbergs angesiedelten Colonen, zum Lebensunterhalt verpachtet; um 1500 waren sie an 105 Pächter vergeben. Diese Tradition des Kleinweinbauerntums scheint bis in unsere Zeit nachgewirkt und zur Prägung Hallgartens als Dorf der Winzergensenschaften geführt zu haben.

Weg von Eltville zum Kloster – Eltviller Closter Weg/Hühnerweg

Der 1772 von Amtsgeometer Hock gezeichnete Plan der Gemarkung Kiedrich (Abb. 22) zeigt im Bereich *Hohefeld* den *Eltviller Closter Weg*, der das Kloster mit dem Draiser Hof und der nordwestlich von Eltville gelegenen Klostermühle verband. Über die Klostermühle berichtet Bär: *„Die von Kiedrich nach dem Rhein strömende Bach hatte nicht weit von Eltville einen noch unbenutzten, aber zu einer Mühle sehr schicklichen Wasserfall. Die Mönche kannten aus der Nähe ihres Draiser Hofguts, welches darauf stieß, die Situation, und hatten Lust den natürlichen Beruf der Lage zu vollziehen... Sie trafen bald die nöthigen Anstalten, und erbauten 1218 eine Mühle, die sich unter manchem Wechsel ihrer Einrichtung bis auf den heutigen Tag erhalten hat.“*

Im Plan sind drei Wegekreuze an markanten Punkten oder Kreuzungen eingezeichnet. Der jetzt *Hühnerweg* genannte Weg ist in großen Teilen noch vorhanden, verläuft sich jedoch vor Eltville, da die früheren Zielpunkte durch moderne Verkehrswege abgeschnitten wurden. Die drei Wegekreuze stehen noch am Ort, wenn auch in erneuerter Form. Auch der in den Plänen verzeichnete *Rote Stock*, ein älteres Flurkreuz und ehemalige Grenzmarke, ist erhalten, wurde allerdings an die kleine Kapelle am Ausgang von Kiedrich versetzt. Ein Vesperbild nahe der Klostermühle kennzeichnete die Kreuzung des Weges *„Von Kitterich nacher Eltvill“* mit dem Weg *„vom Closter Eberbach nach Elvill“*; der heutige Standort des Flurdenkmals läßt sich mit diesen Wegeverbindung nicht mehr in Beziehung bringen.



Abb. 22: Plan der Gemarkung Kiedrich, gezeichnet von Christoph Hock, 1772, HHSStA 3011/I 477 V

Kulturlandschaft Rheingau

Zusammenfassend kann man sagen, daß die wirtschaftlich erfolgreichen Zisterzienser von den Landesherren zu beiderseitigem Nutzen angesiedelt und gefördert wurden. Auch in Eberbach gingen sie nach der Klostergründung dynamisch und zielgerichtet im Landausbau vor und nutzten dazu ihre schon bestehende, durchorganisierte Ordensstruktur. Die Arrondierungsmaßnahmen des Klosters könnte man als frühe Flurbereinigung sehen, die erst eine rationellere Bewirtschaftung und damit ein gewinnorientiertes Handeln ermöglichte. Der Weinbau erwies sich als Wirtschaftszweig mit hohem Wertschöpfungspotential. Begünstigt wurde Eberbach durch seine vorteilhafte geographische Lage, die eine optimale Nutzung des Rheins als Verkehrsweg sowohl für die interne Güterverteilung als auch für weitreichende Handelsbeziehungen ermöglichte. „Die frommen Väter waren treffliche Haus- und Landwirthe und in vielen bürgerlichen Gewerben der ganzen Nachbarschaft Muster und Vorbilder. Den Weinbau lehrten sie zuerst gründlich, sie begnügten sich aber nicht mit der Erzeugung eines edlen Gewächses, sie wußten es auch zu Markt zu brin-

gen. Ihre Pflanzschule Eberbach hat um die frühe Blüthe des Rheingaus und den Ruf seiner Weine die größten Verdienste.“¹²

„Eberbach wurde das reichste Kloster im Umfang des jetzigen Herzogthums Nassau. Wie es aber durch seine Frömmigkeit nach allen Seiten hin wohlthätig belebende Strahlen aussandte, so wurde es auch durch Anrodung wüster Plätze und durch Anlegung seiner Klosterhöfe und Weinberge ein kräftiger Impuls und ein Muster für verbesserte Landwirtschaft noch weit über die Grenzen des Rheingaus hinaus. Sein Kolonisationsssystem ist wahrhaft bewunderungswürdig und bewährte sich durch viele Jahrhunderte.“¹³ Die Spuren dieses Wirkens sind noch vielfach sichtbar. Gerade in der kleinteilig parzellierten Weinbaulandschaft des Rheingaus bilden sich die Grangien mit ihren großflächigen Ländereien und Wegeverbindungen deutlich ab.

Die Gesamtheit macht erst das Satellitenbild deutlich (Abb. 23). Hier stellen sich der Klosterkomplex selbst, seine Höfe, Weinberge, Äcker und Wiesen als Bestandteile eines großen, zusammenhängenden Flächensystems dar, das auch noch aus 30 km Höhe erkennbar ist.



Abb. 23: Satellitenbild (google earth): Kloster und Höfe sind farblich gekennzeichnet. Die zu den Klosterhöfen gehörigen Flächen bilden sich als großflächige Strukturen ab. Im Gegensatz dazu rechts oben in der Ecke ein Golfplatz.

Die Einflüsse des Klosters Eberbach auf die Landschaft, so umfassend und nachhaltig sie sich auch auswirkten, stehen natürlich nicht isoliert im Raum. Sowohl die zum Teil wesentlich älteren Ortschaften mit ihren Bewohnern wie auch die zahlreichen anderen Rheingauer Klöster – exemplarisch sei nur auf Johannisberg verwiesen – trugen bei zur Formung der Kulturlandschaft, die wir heute kennen. Die Spuren dieses Wirkens zu finden, zu verstehen und, soweit möglich, zu erhalten und der Nachwelt zu vermitteln, sind

Aufgaben, die verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses rücken.

„Sieht man den Weinbau als Grundlage der Kultur an, so muß man auch seine Geschichte und nicht nur die der Kunstdenkmäler bewahren.“¹⁴ Nicht zuletzt der gegenwärtig stark diskutierte „Regionalpark Rheingau“ könnte einen wesentlichen Beitrag hierzu leisten; vor jeder Planung muß jedoch die Kenntnis der historischen Voraussetzungen stehen.

Anmerkungen

1 P. Hermann Bär: Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau, hrsg. vom Nassauischen Verein für Altertums-kunde, Wiesbaden 1851

2 Aloys Henninger: Das Herzogthum Nassau in malerischen Original-Ansichten, Darmstadt 1862

3 Söhn, J.: Geschichte des wirtschaftlichen Lebens der Abtei Eberbach im Rheingau vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert, Wiesbaden 1914

4 Nach Söhn

5 Bernhard Bachmann: Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser, ungedrucktes Manuskript, 1994

6 Gabriele Schnorrenberger: Wirtschaftsverwaltung des Klosters Eberbach im Rheingau 1423-1631, Selbstverlag der historischen Kommission für Nassau, Wiesbaden 1973

7 Nach Bachmann

8 Kratz, Eltville, Baudenkmale und Geschichte

9 Nach Schnorrenberger

10 Lang, Josef Gregor: Reise auf dem Rhein, I. Teil von Mainz bis Andernach, 1789

11 Nach Söhn

12 Henninger, Herzogthum Nassau

13 Simrock: „Das malerische und romantische Rheinland“, 1840

14 Gottfried Kiesow, in: Eberbach im Rheingau, Zisterzienser – Kultur – Wein, Wiesbaden-Eltville 1986

Die alte Eibinger Dorfkirche und die Pietà (Vesperbild) an der Straße nach Nothgottes

Das Wort „Pietà“ ist lateinisch-italienischen Ursprungs und bezeichnet die Darstellung der Gottesmutter mit ihrem entschlafenen Sohn auf dem Schoß. Mit „Vesper“ ist gleichzeitig auch die Tageszeit gemeint, also der Abend oder der späte Nachmittag des Karfreitags, als Christus vom Kreuz genommen wurde. Die frühesten Bildnisse dieser Art entstanden um 1300.

Wo die Eibinger Oberstraße auf die Angerstraße trifft, gab es linkerhand einmal ein weiß getünchtes Kapellchen oder Heiligenhäuschen, das sich durch eine Tür schließen ließ, aber noch gut die Möglichkeit bot, hineinzublicken (Abb. 1). Darin stand eine Pietà aus Buntsandstein. Im Zuge der Arbeiten zur Verbreiterung der Angerstraße hat man dieses Heiligenhäuschen abgetragen und Anfang der siebziger Jahre dann an eingerückter Stelle und in verändertem Äußeren wieder errichtet. Die Pietà (Abb.2) wurde in jüngerer Zeit, eher wohl zum Nachteil, restauriert.

Während der Fronleichnamsprozession wird das Allerheiligste in der Monstranz vom Priester zu Stationen in Eibingen und Rüdesheim getragen, von denen die erste eben dieses Kapellchen ist (Abb. 3).

Daß es sich um ein sakrales Umfeld handelte, ist offensichtlich. Hier befand sich nämlich bis zum Jahre 1832 die alte Dorfkirche St. Johannes der Täufer, der Friedhof der Gemeinde, das Pfarrhaus und auch die Schule. In diesem Bereich spielte sich weitgehend das Dorfleben ab. Man kann davon ausgehen, daß die Ortschaft bereits vor der Klostergründung (1165) ein eigenes Gotteshaus hatte⁽¹⁾. „Die alte Kirche war klein, mit einem Holzgewölbe, das unmittelbar auf den Seitenmauern ruhte“. Der Turm dieser Kirche stand gegen Norden (Abb. 4) und war ca. 80 Fuß hoch⁽²⁾. Seit 1226 übten Geistliche 90 Jahre lang eine doppelte Funktion aus: Klosterpropst und Seelsorger. Von 1316 an sind eigene Pfarrer an der Dorfkirche tätig⁽³⁾.

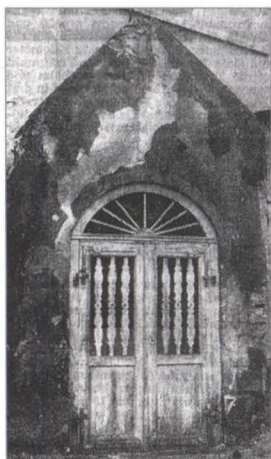


Abb. 1: Das ehemalige Heiligenhäuschen. Mitteilung des Magistrats: Diese alte Kapelle in Eibingen, die eine Pietà enthält, steht der geplanten Erweiterung der Angerstraße im Wege, weil sie in den Verkehrsraum hineinragt. Der Magistrat will daher gemeinsam mit der Deputation für Eibingen überlegen, an welchen Standort die Kapelle versetzt werden kann. Bei den Prozessionen zu Fronleichnam und am Hildegardistag befindet sich an dieser Kapelle stets ein Altar. Erfreulich ist, daß sich ein Eibinger Einwohner wahrscheinlich bereiterklären wird, daß die Kapelle auf seinem Grundstück errichtet werden kann.



Abb. 2: Die Pietà nach der Restaurierung.



Abb. 3: Das neu gestaltete Heiligenhäuschen.

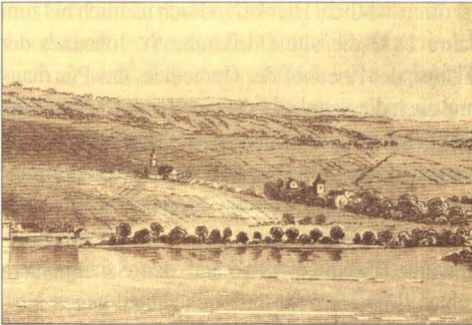


Abb. 4: Die alte Klosterkirche u. die ehem. Dorfkirche.



Abb. 5: Taufstein aus der Dorfkirche an der Angerstraße.

Ob die Pietà, die aus dem frühen 18. Jahrhundert stammen dürfte, einst in der Kirche oder schon immer außerhalb davon stand, läßt sich heute nicht mehr beantworten. Der im Sockel eingravierte Text lautet:

DVRCH DAS BITTER(E) LEYDEN JESV
CHRISTI DEINES GELIEBTEN SOHN(E)S
O H(EILIGE) MARIA BITTE FVR VNS

Der Buchstabe V steht für U, wie auch in lateinischen Inschriften und Handschriften. In welcher Werkstatt die Pietà geschaffen wurde und aus welchem Anlaß, konnte nicht ermittelt werden. Im Innenraum des nunmehr quadratisch gestalteten Kapellchens steht längst wieder das Vesperbild, das durch ein schmiedeeisernes Gitter geschützt ist. Mit Anerkennung ist zu vermerken, daß das Kapellchen seit Jahrzehnten uneigennützig betreut wird.

Die Gemeinde Eibingen erwarb 1831 auf Anregung des damaligen Pfarrers Johann Burcard Langmantel die Klostergebäude, da die alte kleine Pfarrkirche wegen Baufälligkeit abgerissen werden mußte. Als einziger Rest dieses Kirchleins kam der Taufstein (Abb. 5) in die neu erworbene Kirche. Seit dieser Zeit ist der heilige Johannes der Täufer, neben der hl. Hildegard von Bingen, auch Patron der jetzigen Pfarrkirche. Vom Taufstein sind nur noch Bruchstücke vorhanden, die in der Brömserburg aufbewahrt werden.

Erwähnt sei eine weitere Pietà, nunmehr aus Eichenholz geschnitzt, die sich in der Pfarr- und Wallfahrtskirche an der Südwand befindet.

Anmerkungen:

- (1) Ferdinand Luthmer: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Rheingaus. Unveränderter Neudruck der zweiten Aufl. von 1907. Walluf bei Wiesbaden: Sändig 1973, S. 45.
- (2) J. Zaun: Beiträge zur Geschichte des Landcapitels Rheingau. Unveränderter Neudruck der Ausg. von 1879. Walluf bei Wiesbaden: Sändig 1973, S. 299.
- (3) Luthmer: a.a.O., S. 45.

Bildnachweis:

- Sammlung Margarete und Josef Christ: 1
Sammlung W. Lauter: 2, 3
Brain & Payne, London, Leipzig: 4
Luthmer: 5

Bildhauer und ihre Arbeiten im Rheingau

Folge I.

Anton Krams, Kiedrich - Sein Leben und sein Werk.

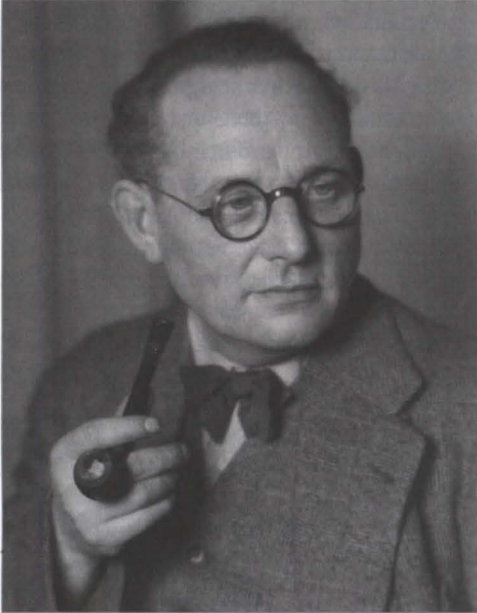


Abb. 1: Anton Krams, Bildhauer aus Kiedrich/Rheingau

Der Kiedricher Bildhauer Anton Krams [Abb. 1] wurde am 9. Mai 1899 in Kiedrich als erster Sohn des Winzers und Landwirtes Valentin Krams und seiner Ehefrau Gertrud Schwed geboren. Sein Geburts- und Elternhaus in der Oberstraße 11 ist das heutige Weingut Krams-Semmler. Er hatte noch vier Geschwister: Schwester Margaretha und die Brüder Johann Valentin („Jean“), Peter und Nikolaus.

Anton Krams wuchs in Kiedrich auf, besuchte von 1905 bis 1913 die Volksschule in der „Alten Schule“ in Kiedrich, die damals in dem Haus

direkt neben der Michaelskapelle untergebracht war. Die Eltern wollten, daß der Erstgeborene Anton den Winzerberuf erlernt und das elterliche Weingut übernimmt. Allerdings galten damals seine Interessen schon mehr der Kunst und der Bildhauerei. Dies zeigte sich bereits in der Zeit zwischen 1910 und 1911, als der Bildhauer Philipp H. Leonhard aus Höchst am Main die St. Michaelskapelle in Kiedrich restaurierte. Dabei wurden viele Bildhauerarbeiten an den Skulpturen an der Kapellenaußenseite durchgeführt. Der junge Anton konnte während des Schulunterrichtes diese Arbeiten beobachten und mit Begeisterung feststellen, daß dies eine Tätigkeit für sein späteres Leben sein könnte. Nach dem Schulunterricht ließ er sich von dem restaurierenden Bildhauer die Arbeiten erklären und schaute ihm begeistert zu. Mit Ende der Volksschule begann für Anton Krams zunächst und – von den Eltern gewünscht – seine Berufsausbildung als Winzer. Er war von 1913 bis 1917 im elterlichen Weingut, dann bei einem Holz- und Weinküfer und anschließend noch in einer Gärtnerei beschäftigt.

Einer seiner ersten Mäzene in dieser Zeit war der Professor und Geistliche Rat Pfarrer Peter Linz, früherer Chorregent in Kiedrich (1889 bis 1895), welcher in der Nachbarschaft des Elternhauses von Anton Krams für sich ein Wohnhaus erbaute (heute Aulgasse 3). In diesem lebte er seit August 1925 im Ruhestand. Prof. Linz erkannte die Begabung des jungen Anton Krams und setzte sich dafür ein, dass dessen Eltern seinen Berufswunsch erfüllten und er die Bildhauerausbildung absolvieren durfte.



Abb. 2: „Beweinung Christi“ (1924), Gesellenstück von Anton Krams, Eichenholz, Privatbesitz

Doch zunächst wurde Anton Krams am 21. Juni 1917 zum Militär einberufen und kam als Pionier zum Eisenbahnregiment II. Nach kurzer Ausbildungszeit erfolgte sein Einsatz im Stellungskrieg und in der Abwehrschlacht in Flandern/Frankreich. Am 25. März 1919 wurde Anton Krams bei der Demobilisierung vom Militärdienst nach Kiedrich entlassen. Er arbeitete nach dem Krieg vorübergehend bei der Bahn. Im August 1919 begann Anton Krams dann die Bildhauerlehre bei dem Bildhauer Hans Steinlein sen. in Eltville, die er am 31. Januar 1924 als Bildhauergeselle beendete. Sein Gesellenstück ist die Skulptur „Beweinung Christi“ aus Eichenholz (1924), die entsprechend seinem Wunsch im Elternhaus verbleiben sollte und heute dort in der Weinprobierstube des Weingutes Krams-Semmler aufgestellt ist [Abb. 2].

Anton Krams besuchte nach seiner Lehre vom Sommersemester 1924 bis zum Wintersemester 1928 das damalige Städelsche Kunstinstitut in Frankfurt/Main (heute: Staatliche Hochschule für Bildende Künste – Städelschule). Er wollte seine Kenntnisse durch das Bildhauerstudium noch festigen und vertiefen. Bei Professor Richard Scheibe studierte er Bildhauerei und Bildende Kunst und war in dessen Meisterklasse für Bildhauer einer von sieben Meisterschülern. Im Mai 1926 unternahm der Professor mit seiner Meisterklasse eine

Studienexkursion nach Paris. Eine ihrer ersten Arbeiten während des Studiums, wofür die Meisterschüler ein Honorar erhielten, war 1928/29 die Ausführung von 45 Jagd- und Tierreliefs in Holz für den Schnelldampfer „Bremen“ vom Norddeutschen Lloyd, der vierte Dampfer mit dem Namen ‚Bremen‘. Krams erhielt für sechs Reliefs den Auftrag zur Ausführung (Nach Brandstiftung am 18.03.1941 brannte die „Bremen“ völlig aus und wurde danach bis 1946 verschrottet. Die Reliefs gingen dabei verloren).

Der Einfluß von Scheibe findet sich in den Frühwerken von Anton Krams wieder, vor allem bei den Aktskulpturen, lebensgroß und später kleiner für Innenräume [Abb. 3 und 4]. Große Unterstützung bekam Krams durch Otto H. Müller aus Frankfurt/Main, der viele persönliche Aufträge erteilte. Darüber hinaus setzte Anton Krams sein Können bevorzugt für Porträtbüsten [Abb. 5] und Skulpturen religiöser bzw. weltlicher Art ein.

Nach dem Studium kehrte Anton Krams nach Kiedrich zurück und fand in dem jüdischen Kauf-



Abb. 3: Weibl. Akt „Mädchen mit Apfel“ („Eva“) (1938), Gips, eichenholzfarben, Privatbesitz

mann und Schriftsteller Gerson Stern, der seit 1920 in Kiedrich lebte, einen weiteren Mäzen. Anfang 1928 stellte Stern in seinem Landhaus Haus Sönneck dem jungen Bildhauer den Nebenbau zur Verfügung, damit er sich dort sein erstes Atelier einrichten konnte (damals: Scharfensteiner Straße 9). Gerson Stern war ein Förderer von jungen Schriftstellern, Musikern und Künstlern. Er hatte Anton Krams als Bildhauer tatkräftig unterstützt und gefördert. Unter dem Druck und den Restriktionen des nationalsozialistischen Regimes und der örtlichen Parteiführung mußte Gerson Stern Kiedrich im Jahre 1937 verlassen. Anfang des Jahres verkaufte er daraufhin sein Landhaus und zog von Kiedrich weg. Gerson Stern emigrierte nach verschiedenen Ausreiseschwierigkeiten 1939 mit seiner Frau Erna und Sohn Joel Harry, der in Kiedrich 1920 geboren war, nach Jerusalem.

Anton Krams mußte daraufhin ebenfalls 1937 ausziehen und sich ein neues Atelier suchen. Von seinen Eltern hatte er mehrere Weinberge geerbt, die er nun verkaufte. Er baute in den Jahren 1937 und 1938 mit viel Eigenleistung ein eigenes Wohn-

haus mit Atelier in Kiedrich in der Nähe des Sportplatzes, 1938 heiratete er Elisabeth Sorg aus Darmstadt-Eberstadt (*1906, †1986). Mit seiner Frau und Tochter Ursula (*1939, †1981) lebte und arbeitete er in seinem Anwesen bis zu seinem Tode.

Um beruflich im Dritten Reich arbeiten zu können, mußte Krams, wie damals alle Künstler, Mitglied in der „Reichskammer Bildender Künstler“ werden. Ab dem 1. Januar 1934 war er Mitglied und damit zugelassen als Bildhauer im damaligen Deutschen Reich und berechtigt, seine Arbeiten in Ausstellungen öffentlich zu zeigen.

Ein weiterer Förderer und Mäzen in dieser Zeit, der Chemiker Dr. Ernst Haager, I.G.-Werk in Leverkusen, hatte ihn dann entscheidend bei einigen Aufträgen unterstützt. Die wichtigsten Aufträge waren z. B. eine Madonna (1935) und ein modernes Kruzifix (1934), ein Altarkreuz für die Kath. Kirche St. Maria Friedenskönigin in Leverkusen-Wiesdorf [Abb. 6], ein Portätrelief und eine Portärbüste von Robert Koch in Mexiko City, Universität und Hospital General (1935), von be-

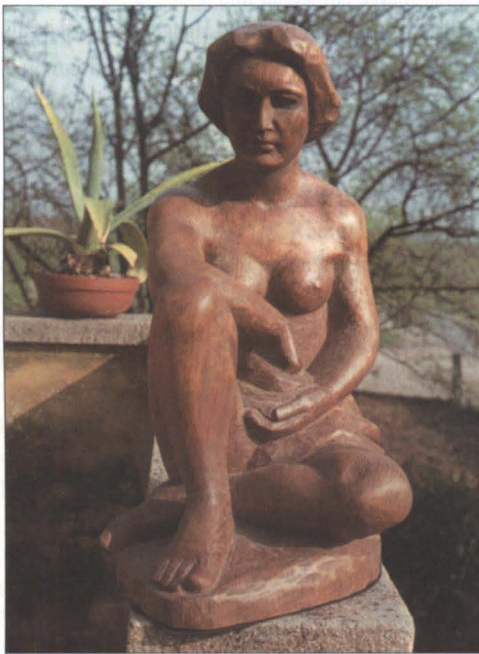


Abb. 4: Weibl. Akt „Sitzende“ (1964), Eichenholz, Privatbesitz

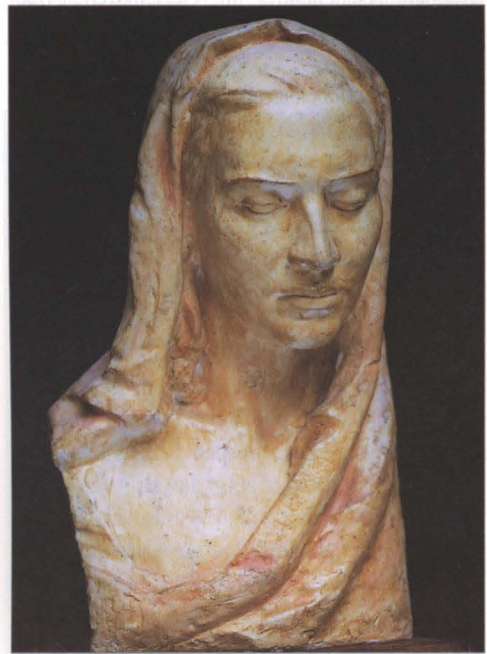


Abb. 5: Porträt „Frau mit Kopftuch“ (1952), (Porträt Else Dieter), Gips bronziert, Privatbesitz

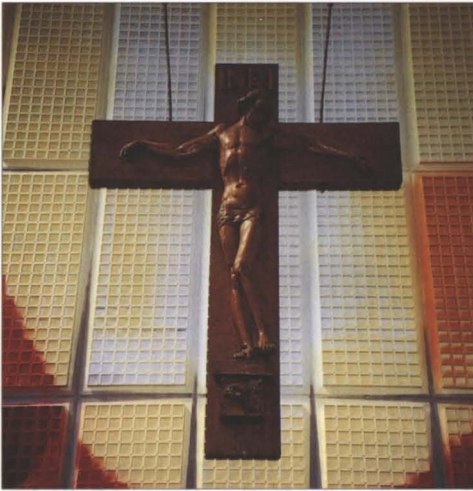


Abb. 6: Altarkreuz „Kruzifix“ (1934/35), Eichenholz, Kirche St. Maria Friedenskönigin, Leverkusen-Wiesdorf

deutenden medizinischen Wissenschaftlern je ein Porträtelief von Emil von Behring, Ramón Cajal, Paul Ehrlich, Robert Koch, Louis Pasteur und Fritz Schaudin für Bolivien (1934/35) und der Brunnen Aschenputtel in Gelsenkirchen-Buer (1937) sowie in Leverkusen.

Zwei überlebensgroße Skulpturen, ein Bergmann für das Knappschafts-Krankenhaus in Gelsenkirchen-Buer und ein Denkmal „Der Arbeiter“ (1938) für eine Tabak- und Zigarettenfabrik in Bruchmühlbach/Saar, waren fertig modelliert. Sie konnten wegen des Beginns des Zweiten Weltkrieges nicht mehr ausgeführt werden.

Das neue Haus war 1939 auch noch nicht ganz fertig, da mußte Anton Krams sein Berufsleben erneut durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zwangsweise unterbrechen. Seine Tochter war gerade fünf Monate alt, als er am 21. August 1939 zur Wehrmacht einberufen wurde. Er kam zu einem Pionierbataillon, das im Krieg in Frankreich, Litauen, Lettland, Estland, Tschechoslowakei und zuletzt im Saargebiet eingesetzt war. Von dort wurde dann der Rückzug bis nach Österreich angetreten. Am 5. Mai 1945 in Hopfgarten bei Kitzbühel in Österreich offiziell entlassen,

wurde er am 7. Mai 1945 von der US-Armee in Gefangenschaft genommen und war dann im amerikanischen Kriegsgefangenenlager Bad Aibling bis zur Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft Ende August 1945.

Während des Krieges war Anton Krams von Juli bis Oktober 1942 im Reservelazarett in Wiesbaden. Hier bekam er die Möglichkeit, in seinem Beruf kurzfristig tätig zu sein. Er fertigte Porträtbüsten vom Standortkommandanten Birelhof, von den Militärärzten Dr. Eble und Dr. Hergenbahn sowie von drei Sanitätsgefreiten. Alle sechs Porträts wurden sogar in der Gauausstellung in Frankfurt/Main im Stadel'schen Kunstinstitut am 16. September 1942 ausgestellt.

Nach seiner Rückkehr 1945 nach Kiedrich versuchte Anton Krams wieder in seinem Beruf zu arbeiten, was ihm allerdings erst Ende 1946 nach der Entnazifizierung und Einstufung als „politisch Nichtbetroffener“ erlaubt war. Sein Berufsleben hatte somit fast sieben Jahre geruht. Ein neues Leben mußte aufgebaut und neue Auftraggeber gefunden werden. Dr. Berthold Haager [Abb. 7] ist als

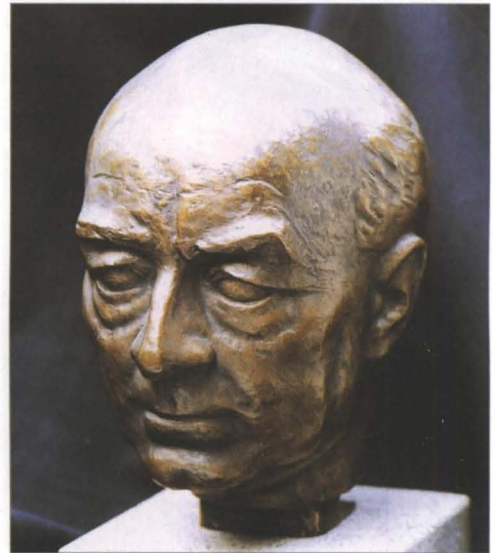


Abb. 7: Porträt Dr. Berthold Haager (1966), Bronze, Privatbesitz



Abb. 8: Skulptur „Madonna mit Traube“ (1960), Lindenholz, Herz Jesu-Kirche, Wiesbaden-Biebrich



Abb. 9: Skulptur „Hl. Urban“ (1974), Eichenholz, Restaurant Zum Krug, Hattenheim



Abb. 10: Skulptur „Mutter und Kind“ (1949/1950), überlebensgroß, Kunststeinguß, f. Internat. Kinderärztekongress in Zürich/CH, von BAYER, Leverkusen

Mäzen und Förderer in die Fußstapfen seines Vaters Dr. Ernst Haager eingetreten und hat entscheidend durch Aufträge für den weiteren Lebensabschnitt seines Freundes Anton Krams beigetragen. Viele Skulpturen sind heute noch im Besitz der Familie und deren Verwandtschaft.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hat Anton Krams viele Skulpturen geschaffen, die in Deutschland, besonders im Rheingau, und im Ausland sein Können dokumentieren. Seine Arbeiten befinden sich in Kirchen [Abb. 8], in Weingütern, in Winzerhäusern [Abb. 9], in öffentlichen Einrichtungen [Abb. 10] und bei zahlreichen Privatpersonen. Einige Skulpturen aus der Vorkriegszeit sind durch Kriegseinwirkungen zerstört worden oder wurden von den amerikanischen Besatzungssoldaten requiriert.

In mehreren Ausstellungen im Inland wurden seine Arbeiten gezeigt, u.a. in Wiesbaden (1929), München (Glaspalast, 1930), Wiesbaden (1933), Berlin (1934), Köln, Düsseldorf (ca. 1936), Frankfurt am Main (1942), Eltville (1962) und Rüdesheim (1966).

Seine Liebe zum Rheingau und zum Wein versuchte er immer wieder in seinen Arbeiten auszudrücken. Besonders deutlich wird dies durch seine zahlreichen Reliefs auf Faßböden [Abb. 11]; es



Abb. 11: Faßboden „St. Urban“ (1948), Halbstückfaß, Eichenholz, Weingut Jakob Schüler V., Kiedrich



Abb. 12: Denkmal „Rheingauer Winzer“ (1965), Roter Sandstein, Stiftung Hermann u. Rudolf Asbach, Brömserburg, Innenhof, Rüdesheim/Rhein



Abb. 13: Denkmal „Rheingauer Weinleserin mit Kind“ (1966), Roter Sandstein, Stiftung der Hofleute von Schloß Johannisberg

würde zu weit führen, alle Bildnisse aufzuführen, die oft rein persönliche Motive zeigen.

Sehr bekannt ist Anton Krams für seine zahlreichen Porträts von lebenden und verstorbenen Personen, die in der Regel dann als Bronzezeugß ausgeführt wurden. Seinen Geburts- und Heimatort liebte er über alles, und immer wieder finden sich Motive von Kiedrich in seinen Werken. Von seiner Heimatgemeinde hat er allerdings nie einen Auftrag erhalten. Auch viele Kiedricher Bürger dienten ihm als Modell für seine zahlreichen Skulpturen, Skizzen und Zeichnungen.

Zwei bedeutende Arbeiten im Rheingau sind der „Rheingauer Winzer“, Denkmal im Hof der Brömserburg in Rüdesheim/Rheingau (Stiftung 1965 von Hermann und Rudolf Asbach) [Abb. 12] und das Denkmal „Rheingauer Weinleserin mit Kind“ in Johannisberg-Grund (gestiftet 1966 von den Hofleuten und der Verwaltung von Schloß Johannisberg) [Abb. 13].

1951/52 wurde der Künstlerbund Wiesbaden von mehreren Malern und Bildhauern gegründet. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte neben dem Kunstmaler Paul Dahlem u. a. auch Anton Krams. Die Kunstmalerin Ruth Martin, Enkelin des Kiedricher Historienmalers August F. Martin, war ebenfalls dabei.

Am 29. September 1966 erhielt Anton Krams den Ehrenteller des damaligen Rheingaukreises. Das Bundesverdienstkreuz am Bande wurde ihm am 12. Februar 1982 verliehen.

Im November 1981 erkrankte Anton Krams. Nach einer schweren Operation im Februar 1982 erholte er sich nicht mehr. Er verstarb am 19. April 1982 in seinem Haus in Kiedrich.

Anlässlich des 100. Geburtstages von Anton Krams richtete der Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen am 12. September 1999 eine Ausstellung über das Leben und Wirken des Bildhauers aus. Zahlreiche Skulpturen, Reliefs und Fotos dokumentieren sein Schaffen. Mit der nun vorliegenden Biographie „Bildhauer Anton Krams“ soll ausführlich sein Leben und Schaffen gewürdigt werden.

Sein Lebenswerk

Die wichtigsten Skulpturen von Anton Krams für öffentliche Einrichtungen und Privatpersonen sind nach Themengruppen nachfolgend zusammengefaßt.

Porträts von Persönlichkeiten:

Schriftsteller Gerson Stern (1926), Bürgermeister Peter Mommertz (1926), Direktor Dr. Hentschel (1928), Professor Dr. Fritz Opitz (1949), Rechtsanwalt Dr. Karl Pulewka (1948), Gesellenvereinsgründer Pfarrer Adolf Kolping (1951), Dipl.-Ing. Johann Heck (1952), Dichter Alighieri Dante (1953), Geologe Dr. Wilhelm Henke (1960), Sanitätsrat Dr. Berthold Haager (1966), Notar Dr. Josef Kuhnen (1968), Psychiaterarzt Dr. Josef Peggen-dorf (1970), Landrat Leopold Bausinger (1976).

Porträts von Privatpersonen:

- Knabenporträt Reuß (1927), Peter Wiffler (1927), Barbara Kropp–Brückmann* (1928), Kiedricher Winzer: Jakob Heigel*, Steffel Frank* u. (?) Röh-rig* (1928), Steffel Seib* (1929), Wanda Winter (1930?), Helene Müller* (1931), Peter Krams (1931), Bali-Mädchen (1931), Otto H. Müller* (1932), Joel Harry Stern (1935), Elisabeth Sorg (1936), Ignaz Barbeler (1946), Walter Goldberg, US-Offizier (1946), Dan, Sohn eines US-Offi-ziers (1946), Ursula Krams (1949, 10 Jahre alt und 1959 als 20jährige), Else Dieter (1952), Eli-sabeth Krams (1960), Ruth Gerstner (1964), Mädchen mit Locken (1964), Cilla Haager (1969), Eva Fenzl (1971), Michael Fenzl (1971), Elisabeth Probst (1976) u.a.
- Selbstporträt Anton Krams, Porträtkopf* (1929) und Zeichnungen (1965, 1966).
[Anmerkung: *= Skulptur ist durch Kriegsein-wirkung verloren gegangen]

Quellennachweis:

1. Nachlaß Anton Krams i. Bes. R. Fenzl, Kiedrich
2. Familienarchiv Krams-Fenzl
3. Anton Krams: „Einiges aus dem Leben des Bildhauers Anton Krams“ In: Rheingauer Heimatbrief, 71. Folge, März 1979, Rüdesheim am Rhein, S. 6–8: Rheingauer Kunstschaffende kommen zu Wort
4. Georg Kolbe: Richard Scheibe, ein deutscher Bildhauer, Rembrandtverlag Berlin 1939

- 16 Frauenakte (von 1925–1978), in Kiedrich, Simmern, Frankfurt a. Main, Hinterzarten, Düs-seldorf, Leverkusen und in Dormagen
- 4 Wegweiser (von 1937–1958) im Rheingau
- 19 Skulpturen mit weltlichen Themen (von 1931–1981), im Rheingau, Darmstadt, Saarland und im Rheinland
- 22 Skulpturen mit christlichen Themen (von 1930–1978), im Rheingau, Frankfurt am Main, Darmstadt, Simmern, Westerwald, Baden, Saar-land, Limburg, Dillenburg und im Rheinland
- 10 Kruzifixe (von 1936–1979) im Rheingau, im Rheinland, Wiesbaden und im Schwarzwald
- 11 Madonnen (von 1924–1975) im Rheingau, im Rheinland, Baden, Westerwald und in Wiesbaden-Biebrich
- 3 Krippen (von 1933–1967) im Hunsrück, im Rheinland und im Rheingau
- 7 „Mutter und Kind“-Skulpturen (von 1927–1948)
- 4 Reliefs mit Wildtieren (1946–1947) in USA und Kiedrich
- 14 Reliefs (von 1950–1980) im Rheingau, Hada-mar, Dormagen und Idstein
- 15 Reliefs für Sesselstuhl (von 1938–1971)
- 2 Reliefs für Tischweinfäßchen (von 1947–1974)
- 14 Kreuzweg-Relieftafeln (von 1956–1972) in Bad Krozingen, jetzt Pisék/CS
- 7 Brunnenanlagen (von 1936–1971) im Rhein-gau und im Rheinland
- 38 Faßböden mit Motiven vom Rheingau, Wein-bau und Weingüter (von 1925–1972) im Rhein-gau, Elsaß und in Wiesbaden
- 15–20 Faßböden mit familiären Motiven (von 1925–1972) im Rheingau
- 7 Grabanlagen (von 1925–1972) im Rheingau und im Saarland

Bildnachweis:

Fotos Anton Krams u. Rudolf Fenzl, Kiedrich: Abb. 1, 3, 4, 6, 8, 10, 11, 12, 13
Fotos Ernst Haager, Simmern: Abb. 5, 7
Fotos Paul Claus, Geisenheim: Abb. 2, 9

Der Naturlehrpfad Schloß Vollrads – Mit allen Sinnen erleben und erfahren.

In jahrhundertelanger Nutzung hat der Mensch das Bild der Rheingaulandschaft verändert und zu einem intensiv genutzten Kulturland gemacht. Kaum ein Bereich blieb vom Menschen unberührt, und heute sind nur noch kleinste Relikte der ursprünglichen Landschaft zu finden. Das Vollradser Wäldchen stellt eines der wenigen übriggebliebenen Waldrelikte im Rheingau dar. Das gerade mal 18 ha große Vollradser Wäldchen gibt uns heute noch die Möglichkeit zu erahnen, wie ein bewaldeter Rheingau einst ausgesehen haben könnte, bevor der Mensch die Landschaft in seinem Sinne

umgestaltete. Bereits im Jahr 1938 wurde das Vollradser Wäldchen durch den damaligen Besitzer und Vogelliebhaber Richard Graf Matuschka Greiffenclau als Vogelschutzgebiet ausgewiesen. Am 16.02.1954 folgte die rechtskräftige Anerkennung des Vollradser Wäldchens als Naturschutzgebiet, welches somit zu den ältesten Naturschutzgebieten in Deutschland zählt. Dank dieser frühen Ausweisung haben wir heute noch die Möglichkeit, im Vollradser Wäldchen spazieren zu gehen und es zu erkunden. Über die Arbeitsgruppe von Dr. Kurt Emde vom Geographischen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, der im Rahmen eines Forschungsprojektes verschiedene Untersuchungen im Rheingau durchführt, wurde ich aufmerksam auf das Naturschutzgebiet Vollradser Wäldchen. Schon bei meinem ersten Besuch im Vollradser Wäldchen fielen mir eine Reihe von Besonderheiten und Eigentümlichkeiten in diesem Wäldchen auf, das umgeben von der Rheingauer Weinbaulandschaft wie eine grüne Insel hervortritt. In Zusammenarbeit mit dem Geographischen Institut der Johannes-Gutenberg-Universität und Herrn Dr. Rowald Hepp, Verwalter von Schloß Vollrads, entstand die Idee, einen Naturlehrpfad im Vollradser Wäldchen anzulegen. Dieser ist seit Ende 2005 für die Öffentlichkeit zugänglich und wurde im April 2006 offiziell eröffnet. Der Gedanke, der hinter der Entwicklung dieses Naturlehrpfades steht, ist es, den Wald und seine umgebende Kulturlandschaft den Besuchern begreiflicher und verständlicher zu machen. Fragen wie: Warum wächst so viel Wein im Rheingau? Gehört der Rheingau zu den wärmsten Regionen Deutschlands und warum ist das so? Gab es tat-



Abb. 1: Das Vollradser Wäldchen, mit dem Naturlehrpfad und seinen neun Stationen im Luftbild (Die Luftbilder wurden freundlicherweise von der Stadtverwaltung Oestrich- Winkel zur Verfügung gestellt)

sächlich mal eine Brandungsküste im Rheingau? oder Warum klopft der Specht auf Bäume und bekommt keine Kopfschmerzen dabei?, sollen auf dem Naturlehrpfad Schloß Vollrads beantwortet werden.

Tafel- und Themenüberblick:

Der Naturlehrpfad Schloß Vollrads führt den Besucher entlang eines 1,5 km langen Rundgangs durch das Vollradser Wäldchen und seine nähere Umgebung. An insgesamt neun Stationen mit verschiedenen Tafelthemen werden die Besonderheiten und Eigenarten dieser Landschaft am Rhein aufgezeigt. Gleichzeitig haben die Besucher die Möglichkeit, sich über die Landschaftsgeschichte, Geologie und Tierwelt dieses Kulturraums zu informieren. Im folgenden soll ein Einblick in die entstandenen Tafelthemen gegeben werden.

Tafel 1 Einführung und Besonderheiten

Auf der ersten Tafel erhält der Besucher einen Überblick über die Landschaft, in der er sich gerade bewegt. Hierbei wird sowohl der Rheingau selbst in seinen Besonderheiten beschrieben als auch die Bedeutung des Naturschutzgebiets Vollradser Wäldchen inmitten dieser Rebenlandschaft. Die erste Tafel soll einen kurzen Einblick in die Geschichte des Rheingaus geben und auch die naturräumlichen Gunstfaktoren dieses Landschaftstreifen aufzeigen. Der Besucher erhält eine Zusammenfassung dessen, was ihn auf seinem Spaziergang durch das Naturschutzgebiet erwartet, und wird auf die Bedeutung einer „grünen Insel“, wie dem Vollradser Wäldchen, für die hier lebende Tier- und Pflanzenwelt aufmerksam gemacht.

Tafel 2 Geologische Einblicke in die Welt zu unsern Füßen

Nicht nur das Klima ist ein naturräumlicher Gunstfaktor im Rheingau, auch die hier entstandenen Böden auf den unterschiedlich anstehenden Gesteinen sind von großer Vielfalt und prägen somit die Rheingauer Weine. Geologisch betrachtet liegt der Rheingau in einem Grenzbereich der metamorphen Taunusgesteine und der Sedimente des

Mainzer Beckens. Dabei sind die Schiefer und Quarzite, die größtenteils das heutige Rheinische Schiefergebirge aufbauen, vor etwa 400 Millionen Jahren abgelagert worden. Diese Gesteine treten vorwiegend in den oberen Rheingauhängen auf. Vor etwa 20 Millionen Jahren hinterließ das sogenannte Tertiärmeer Brandungssedimente im Rheingau. Diese Sedimente finden sich heute in Form von Sanden, Kiesen oder Mergeln. Einen intensiven Einfluß auf die heutigen Oberflächenformen hatten die verschiedenen Eiszeiten und Zwischeniszeiten vor etwa 1,5 Millionen Jahren. Hier wurden mächtige Schuttdecken an den Hängen abgelagert, der Rhein hinterließ entlang der Rheingauhänge Terrassenschotter, und die eiszeitlichen Winde wehten große Mengen an Löß heran. Im Vollradser Wäldchen sind auf kleinstem Raum alle genannten Gesteine der unterschiedlichen geologischen Zeitalter zu finden.

Tafel 3 Höhlenbäume und Ornithologie – von Höhlenbewohnern mit und ohne Flügel

Schon nach wenigen Schritten durch das Naturschutzgebiet werden einige Sehenswürdigkeiten des Wäldchens deutlich. Hier stehen bis zu 250 Jahre alte Eichen und Edelkastanien, an denen sich in verschiedenen Höhen und Größen zahlreiche Spechthöhlen beobachten lassen. Nicht selten ist das schnelle Trommeln des Buntspechts oder das kraftvolle Klopfen des Schwarzspechts zu hören, und auch der lachende Ruf des Grünspechts begleitet häufig den Spaziergang im Vollradser Wäldchen. Nicht zuletzt ist es den zahlreichen hier lebenden Spechtarten zu verdanken, daß dieses Wäldchen bereits seit 1938 Vogelschutzgebiet ist. Der Specht besitzt einen verdickten Schädel, und die Verbindung von Schnabel und Schädelknochen ist federnd angelegt. Er ist somit der einzige Vogel, der in der Lage ist, Höhlen in Bäume zu bauen. Der Höhlenerbauer ist aber nicht der einzige Waldbewohner, der in diesen Höhlen lebt. Verlassene Spechthöhlen stellen einen begehrten Wohnraum im Wald dar, weshalb auch eine ganze Reihe anderer Tierarten, wie z.B. die Fledermaus oder der Siebenschläfer, als Nachmieter in die Spechthöhle einzieht.



Abb. 2: Besucher bei Tafel 3.



Abb. 3: Nahansicht von Tafel 3



Abb.4: Der Hohlweg im Vollradser Wäldchen

Tafel 4 Wald, Forstwirtschaft und Hohlwege

Auch wenn das Vollradser Wäldchen zu den ältesten Naturschutzgebieten in Deutschland gehört und hier seit Jahrzehnten keine forstlichen Eingriffe mehr stattfanden, ist das Waldgebiet nicht von menschlichen Eingriffen verschont geblieben. Der aufmerksame Besucher wird eine Reihe von Spuren entdecken, die der Mensch hier



Abb.5: Besucher bei Tafel 4

im Wald hinterließ. Es finden sich verschiedene Abraumgruben, in denen unter anderem die Vollradser Kiese abgebaut wurden. Ein Teil eines alten, vom Mensch geschaffenen Hohlweges ist erhalten geblieben sowie verschiedene Auffangbecken und Stollen, die einst die Wasserversorgung von Schloß Vollrads sicherten. Trotz dieser zahlreichen Eingriffe in das Ökosystem Wald stellt er bis heute einen komplexen Lebensraum, ein in sich geschlossenes und verwobenes System von Pflanzen und Tieren mit starken Abhängigkeiten und Wechselwirkungen dar. In unserer Kulturlandschaft bietet der Wald auch heute noch weitläufige natürliche Biotope und Rückzugsgebiete für eine Vielzahl hier lebender Tier- und Pflanzenarten.

Tafel 5 Land zwischen Wald und Reben

Direkt nördlich des Vollradser Wäldchens befindet sich ein Landschaftsbereich, in dem weder Weinberge noch größere Baumbestände dominieren. Ein Land zwischen Wald und Reben. In den 70er Jahren wurden diese Bereiche infolge veränderter wirtschaftlicher Verhältnisse und durch Maßnahmen der Flurbereinigung mit Reben bestockt. Doch bereits 20 Jahre später, wurden diese Flächen in den höheren Hangbereichen nicht mehr weinbaulich genutzt und fielen brach. Der Grund hierfür liegt darin, daß diese Bereiche für den heutigen Qualitätsweinbau klimatisch als auch bodenkundlich als ungünstig bewertet werden. Seit dieser Zeit unterliegen diese Bereiche völlig unterschiedlichen Nutzungen. Heute finden sich hier neben bewirtschafteten Rebflächen auch Weinbergsbrachen, Kleingärten, Wiesen, Weiden, jüngere Baumbestände, Streuobstwiesen und Pferdekoppeln. Dieses Land zwischen Wald und Reben bietet aufgrund seiner zahlreichen Strukturen wie Feldgehölzen, Streuobstwiesen und gestuften Waldsäumen verschiedensten Tiergesellschaften Lebensraum. Einige Tierarten sind auf diese vom Mensch geschaffenen Lebensräume wie Streuobstwiesen und offen gehaltene Wiesen angewiesen. Doch nicht nur unterschiedliche Nutzungen treffen in diesem Gebiet aufeinander, auch unterschiedlichste Interessen aus Bereichen wie

Weinbau, Forstwirtschaft oder Naturschutz sind an den zukünftigen Entwicklungen dieser Gebiete interessiert.

Tafel 6 Wind und Wetter im Friesental

Der Rheingau gehört zu den wärmsten und trockensten Regionen Deutschlands. Hier kommen verschiedene naturräumliche Faktoren zusammen, die das Rheingauklima positiv beeinflussen. Diese Klimagunst wird vor allem durch die geschützte Lage im Regenschatten des Taunus wie auch durch die günstige Süd- und Südwestausrichtung der Rheingauhänge hervorgerufen. Hinzu kommen kleinklimatische Eigenarten, die auch in der Umgebung des Vollradser Wäldchens zu beobachten sind. Entlang des östlichen Waldbereichs liegt das Friesental, welches sich von den Taunuswäldern in Richtung Winkel erstreckt. Wie der Name dieses kleinen Tals bereits andeutet, treten hier in der Talsohle kühlere Temperaturen als in der unmittelbaren Umgebung auf. Das erklärt auch den Umstand, daß entlang des Friesentals kein Weinbau betrieben wird, da es für die Reben hier zu kalt ist. Der Grund hierfür ist, daß entlang des Friesentals schwere Kaltluft in Richtung Winkel abfließt. Diese Kaltluft bildet sich nachts auf den Flächen oberhalb des Wäldchens am Rand der Taunuswälder und versorgt durch das „Abfließen“ entlang des Tals Siedlungsbereiche mit Frischluft.

Tafel 7 Naturschutz mit Tradition

Das Vollradser Wäldchen ist eins der wenigen übriggebliebenen Waldrelikte im Kulturraum Rheingau. Es stellt für viele Pflanzen- und Tierarten ein Rückzugsgebiet dar, welches es zu schützen gilt. Das Wäldchen ist geprägt von Laubmischwäldern mit Buchen, Eichen, Edelkastanien, Linden und vereinzelt Kirschen als Hauptbaumarten sowie Kiefern auf trockenen Standorten. Viele Wälder sind wegen des Vorkommens seltener oder gefährdeter Arten oder als Relikte früheren Wirtschaftens von besonderem Stellenwert für den Naturhaushalt. Daher sind viele Waldbereiche als Naturschutzgebiet

oder Waldschutzgebiete ausgewiesen. Durch gezielte Pflegemaßnahmen in Schutzgebieten leisten Forstverwaltung und Waldbesitzer einen wichtigen Beitrag auf dem Gebiet des Natur-, Biotop- und Landschaftsschutzes.

Tafel 8 Vom Weinbau im Rheingau

Ein Rheingau ohne Weinbau wäre wohl kaum vorstellbar. Der Rheingau gehört mit seinen Rebflächen von 3200 ha zu den kleinsten Anbaugebieten in Deutschland. Die Weinbergflächen liegen vorwiegend auf Süd- und Südwesthängen mit den für den Weinbau idealen klimatischen Bedingungen. Diese landschaftlichen Vorzüge wurden schon vor vielen hundert Jahren von weinbaubetreibenden Menschen erkannt. Hinzu kommt eine große Vielfalt der Böden aus Schiefer, Quarzit und Sandstein sowie Kies und Löß, die zum Nuancenreichtum der Rheingauer Weine beitragen. Einige Weingüter engagieren sich stark im Export und haben so den guten Ruf des Rheingauer Rieslings weltbekannt gemacht.

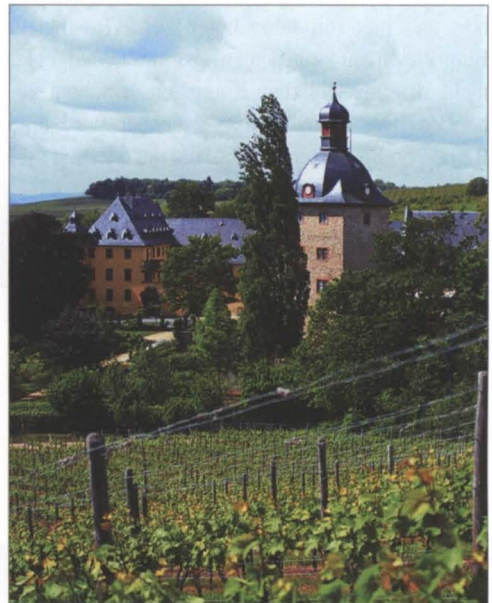


Abb. 6: Blick auf Schloss Vollrads in südwestlicher Richtung

Tafel 9 Schloß Vollrads, gestern, heute und morgen

Schloß Vollrads liegt in einer Talsenke zwischen den Weinbergen bei Winkel und baut auf eine lange Weinbautradition auf. Woher der Name Vollrads stammt ist nicht geklärt, doch im Jahr 1218 wird ein „Vollradus in Winkel“ und 1266 ein „Conradus dictus Vollradus armiger“ erwähnt, im Jahr 1211 sind erste Weinlieferungen an das Mainzer Stift dokumentiert. Um 1330 vollendet Friedrich Greiffenclau den Wohnturm von Vollrads, der auf römischen Gebäuderesten des 1.–2. Jahrhunderts errichtet wurde. Mit Erwein Graf

Quellenverzeichnis:

CONERT H. J. (1983): Über die Entstehung der Pflanzenwelt im Rheingau. Nassauischer Verein für Naturkunde. Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde. Wiesbaden, S. 59-78.

EHRENBERG K., KUPFAHL H.-G., & KÜMMERLE E. (1968): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Hessen 1:25 000 Blatt Presberg. Hessisches Landesamt für Bodenforschung, Wiesbaden.

KANDLER O. (1977): Das Klima des Rhein-Main-Nahe-Raums. Mainzer Geographische Studien, Heft 11. Geographisches Institut der Johannes-Gutenberg-Universität, Mainz, S. 285-298.

KLAUSING O. (1988): Die Naturräume Hessens und Karte 1:200 000. Schriftenreihe der Hessischen Landesanstalt für Umwelt, Heft 67. Wiesbaden, S. 14-17.

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V. (1965): Das Rheingaubuch, Band 1. Das Werden der Landschaft. Rüdelsheim.

MÜLLER- MINY H. & BÜRGENER M. (1971): Die naturräumliche Einheit auf Blatt 138, Koblenz. Geographische Landesaufnahme 1:200.000. Naturräumliche Gliederung Deutschlands. Institut für Landeskunde. Bad Godesberg.

Matuschka-Greiffenclau (gest. 1997) ging die fast 800jährige Familientradition des Weinbaus in Vollrads zu Ende. Schloß Vollrads und die dazugehörigen Weinberge werden seitdem von der Nassauischen Sparkasse als Einheit verwaltet. Heute verbindet sich in Schloß Vollrads jahrhundertealte Tradition mit modernsten weinbautechnischen Einrichtungen, umweltschonendem Anbau und sorgsamer Pflege der Weine. In der zukünftigen Entwicklung setzt man in Schloß Vollrads auf die naturräumlichen Vorzüge und Stärken der Region sowie auf die Unverwechselbarkeit der hier wachsenden Weine.

PLANUNGSGRUPPE FREIRAUM UND SIEDLUNG (1985): Mittelfristiger Pflegeplan für das Naturschutzgebiet „Vollradser Wäldchen“. Regierungspräsidium in Darmstadt. Abteilung Forsten und Naturschutz. Wöllstadt.

STAATSANZEIGER FÜR DAS LAND HESSEN (1954): Naturschutzgebiet: Vollradser Wäldchen. Der hessische Minister des Inneren, Verlag des Staats-Anzeigers. Verlag Kultur und Wissen G.m.b.H. Frankfurt am Main, S. 261.

STEHLLING E. (1990): Naturschutzgebiet Vollradser Wäldchen. Vervollständigung und Aktualisierung des botanischen Gutachtens. Regierungspräsidium in Darmstadt. Abteilung Forsten und Naturschutz. Darmstadt.

Bildnachweis:

Abb. 1: Stadtverwaltung Oestrich-Winkel

Abb. 2: Prof. Dr. P. Claus

Abb. 3–6: Aufnahmen der Verfasserin

Buchbesprechung

„Symbole der Gastlichkeit im Rheingau (Beiträge zur Weinkultur 2006)“, Oestrich-Winkel 2006, Preis 5,80 €

Nun schon zum dreizehnten Mal seit 1994 hat der Rheingauer Weinbauverband zur Eröffnung der Schlemmerwochen ein neues Bändchen der Reihe „Beiträge zur Rheingauer Weinkultur“ vorgelegt, diesmal unter dem Titel „Symbole der Gastlichkeit im Rheingau“.

Ins Auge fällt bei dieser Ausgabe die reiche Bebilderung. 83 sorgfältig ausgewählte, z. T. doppelseitige, perfekt bearbeitete Fotos von Paul Claus vermitteln einen farbenprächtigen Eindruck von der Vielgestaltigkeit der Zeichen, die zur Einkehr in eine Straußwirtschaft, eine Gutsschenke, ein Restaurant oder Hotel einladen oder zu einem Weinprobierstand locken. Erstaunlich ist der Formenreichtum und die redundante, spielerische Freude, mit der die jeweiligen Grundfiguren oder Gegenstände, wie Tierzeichen, Sonnen, Krüge, Gläser, Trauben, Kronen und Namensschilder durch meist ausladendes, schmiedeeisernes Rankenwerk verziert werden. Dabei geht die heutige bunte Vielfalt ursprünglich auf einen schlichten Reisigbesen, ein Sträußchen oder einen Kranz zurück, mit dem der Winzer seit dem frühen Mittelalter anzeigte, dass er zu bestimmten Zeiten eigenen Wein verzapfen durfte.

Dies und viel Interessantes zum Thema erfährt der Leser aus den Texten von Leo Gros. Er lädt ein zum „Rheingauer Triathlon aus Wanderung, Kultur und nicht zuletzt Essen und Trinken“ auf zahlreichen gut bezeichneten Wanderwegen, wie dem Riesling-Pfad, dem Flötenweg oder dem neuen Rheinsteig. Er geht der sprachgeschichtlichen Herkunft der Begriffe „Symbol“ und „Gast“ nach, skizziert die Herkunft der Namen für Gasthäuser,

die auf alte Nutzung deuten, wie „Ratskeller“, „Zehnthof“, „Mühle“, „Schmiede“ usw., und er findet Belege, dass man sich der Tiernamen, wie „Elefant“ und „Bär“ bereits in der Antike, z. B. in Pompeji, bediente, wie heute in Walluf („Schwan“) und Mittelheim („Distelfink“).

Der Text schließt mit drei Streiflichtern zur Geschichte der Rheingauer Gastlichkeit. Beim ersten geht es um die Vorrechte von Klöstern und Adel den Weinzapf betreffend, worauf die Winzer gar nicht gut zu sprechen waren. So beklagten sich 1631 Schultheiß und Rat von Geisenheim beim Kurfürsten, dass die Junker v. Stockheim (Die Stockheims waren keine „Grafen“) öffentlich Wein ausschenkten, ohne die fälligen Steuern zu zahlen. Am Schluss des Heftes wird unter „Auskünfte“ u. a. auf den „Rheingauer Weinbauverband“ hingewiesen. Hier hätte man sich wenigstens ein paar Adressen und Telefonnummern gewünscht.

Im ganzen ist dies wieder ein gelungenes Heft dieser sehr verdienstvollen Reihe, die auch in den dargestellten Betrieben für den Gast bereitgehalten werden sollte; denn Wein kann man heute in vielen Ländern der Welt, in Südafrika wie in Kalifornien, in hoher Qualität herstellen. Deshalb kommt es darauf an, die Besonderheit des eigenen Produktes hervorzuheben. Mit dem edlen Produkt sollte der Weinfreund eine positiv besetzte Vorstellung von den Menschen verbinden, die ihn produzieren, und von der Landschaft, in der er gedeiht. Unter diesem Gesichtspunkt ist sehr zu begrüßen, dass Klaus P. Keßler, der amtierende Präsident des Rheingauer Weinbauverbandes, sich in seinem Vorwort zur „Erhaltung unserer Kulturlandschaft“ bekennt.

Manfred Laufs

Unser Anlageberater empfiehlt heute:
**Das Vermögensbildungs-Menü
für ihre MÄUSE**

Ihre persönliche Bank



Absender:

Druckerei Wurm GmbH
Im Rad 20, 65197 Wiesbaden

PVSt, Deutsche Post AG,
Entgelt gezahlt, D20825



The Taste Scout

„6 Sinne für Ihren Erfolg“

Erbslöh ist der zuverlässige Partner in der Getränkebranche:
Ob Wein, Bier, Fruchtsaft oder Branntwein – auf dem Weg von der
Frucht in die Flasche sind wir der erfahrene Taste Scout mit 6 Sinnen,
denn:

- ... wir hören zu.
- ... wir beobachten kontinuierlich die relevanten Märkte weltweit.
- ... wir haben den „Riecher“ für die neuesten Trends.
- ... wir haben das „Feeling“ für die Verbraucher und ihre Ansprüche.
- ... wir wissen, was zu tun ist, damit kein kleinster Makel den Geschmack trübt.
- ... wir helfen unseren Partnern mit solidem Geschäftssinn, ihre Ziele mit Gewinn zu erreichen.